~~K V 31~~

Zool.
o
55

Der
Kukuk,

oder

des Hr. A. J. Lottingers, M. D.

auf eigene Erfahrung gegründete

Nachrichten

über die Natur-Geschichte

dieses wunderbaren Vogels.

Aus dem Französischen übersetzt.

Der Könige und Fürsten Rath und Herrlichkeit soll man verschweigen; aber GOttes Werk soll man herrlich preisen und offenbahren.

Tobias XII, 8.

Straßburg,
verlegts Amand König, Buchhändler.
1776.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Vorbericht.

Obgleich der Vogel, welcher den Inhalt der gegenwärtigen Untersuchung ausmacht, von dem allgemeinen Plane der Fortpflanzung seines Geschlechtes abweicht, und obgleich die Mittel, welche er zu dieser Absicht anwendet, einzig und sehr außerordentlich sind, so kann man dennoch in seinen Betragen die Natur erkennen; denn sie zielen auf die Befriedigung eines Verlangens oder einer Empfindung ab, welche ihm eben so wohl angeboren ist, als die Sorge für seine eigene Erhaltung. Ganz anders verhält es sich mit dem Vogel, welcher ein fremdes untergeschobenes Ey ausbrütet, nachdem er der seinigen beraubet worden ist. Unempfindlich gegen die Stimme der Natur giebt er die Hoffnung einer Nachkommenschaft auf, und aus einer besondern Gefälligkeit, welche sowohl der allgemeinen Ordnung als seinen anerkannten Neigungen zuwider ist,

wird er der Mitarbeiter eines Vogels, der ihn beraubet hat.

Was kann wohl die Ursache von einem so fremden Betragen seyn, und aus welchem Grunde soll man es herleiten? Wie kann ein Wesen dessen Handlungen nach der Meynung der vornehmsten Gelehrten, ganz mechanisch sind, so sehr abweichen, als wie der Vogel, wovon hier die Rede ist? Wie kann er aufhören das zu seyn was er war, und die andern Individua seiner Gattung noch sind? Wie kann er dem allgemeinen Gesetze ganz entgegen handeln? Wenn man ihm auch wider alle Gründe einen Verstand zugestehet, wird man deswegen besser einsehen und begreifen, warum er auf einmal seine angeborne Neigungen gleichsam vergißt, und so viele Gefälligkeit gegen einen Gegenstand hat, welcher ihm Schmerz und Abscheu verursachen sollte; warum er, anstatt davon zu fliehen, so bereitwillig ein Geschäfte übernimmt, welches das Verderben seiner eigenen Brut nach sich

ziehet, die er doch so sehr liebet, und seine natürliche Zärtlichkeit für seine Familie erstickt?

Aus allen den Umständen und Factis, welche ich in großer Menge anführen werde, und an deren Zuverläßigkeit man nicht zweifeln darf, wird man zum theil die Ursache eines so außerordentlichen Betragens ersehen können; sie werden einiges Licht über die verschiedenen Erscheinungen geben, welche man an dem Kukuk und dem Vogel, welcher dessen Ey ausbrütet, wahrnimmt: und aus der Geschichte beyder Vögel werde ich einige Folgen ableiten, welche vielen Personen, die ich darüber zu Rathe gezogen, sehr richtig geschienen haben.

Dieses Urtheil hat zum wenigsten, ausser vielen andern, ein würdiger Prälat * da-

* Dieser Prälat war der Herr Drouas de Boussey, Bischoff von Toul. Er hat für beynahe 800,000 Livres Stiftungen zum Nutzen seines Kirchsprengels gemacht, ohne von den ungemein vielen Allmosen zu reden, welche er öffentlich und ins geheim gab. Ein merkwürdiges Beyspiel, das nicht genug bekannt gemacht und gerühmt werden kann!

davon gefällt, welchen unsere Provinz erst kürzlich verloren hat, und dessen Tod sie um desto mehr beweinet und bedauert, weil er durch große Tugenden und ganz besondere Wohlthaten ihre größte Hochachtung verdient hatte.

Ich muß übrigens gestehen, daß ich mehrmalen wegen dem Bewußtseyn meiner Schwäche gewünscht habe, daß wichtigere Geschäfte den vortrefflichen Verfasser der Naturgeschichte, Herr von Buffon, nicht abgehalten hätten, meinen Entwurf zu benutzen, und einen so wichtigen Gegenstand nach seiner Manier zu behandeln. Man siehet leichtlich ein, wieviel Reiz, Anmuth und Scharfsinn dieser große Mann, der auch sogar in den gemeinsten Sachen das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen weis, über die Geschichte des Kukuks würde verbreitet haben, welche so sonderbare und merkwürdige Umstände enthält.

Nachrichten über den Kukuk.

Der Kukuk ist ein Vogel, den jedermann, sowohl dem Namen als seinem Gesange nach kennet; aber die sonderbaren Erscheinungen, welche man an ihm wahrnimmt, haben zu mancherley Muthmassungen und mehr als einem lächerlichen Mährchen Anlaß gegeben. Selbst die Naturforscher sind über diesen Gegenstand nicht einig, und es giebt sehr wenige Vögel, über welche ihre Meynungen so sehr getheilt sind. Einige glauben, daß er uns verläßt, sobald die Nistelzeit vorbey ist; andere hingegen behaupten das Gegentheil. Unter diesen letztern haben sich einige eingebildet, daß er sich auf den Winter mit Nahrungsmitteln versehe, welche er aber gewißlich nicht ge-

gebraucht.* Andere haben gesagt, daß er sich, wenn er alt wird, in einen Falken verwandle; und viele haben noch weit ungereimtere Dinge von ihm erzählt. Man sehe den Schüler der Natur (Eleve de la Nature) und das Dictionnaire d'Histoire Naturelle Vol. II. und Vol. IV. dessen Verfasser sich wahrscheinlicher Weise durch eine Erzählung des Hrn. Klein, die wir weiter unten anführen werden, und die Vermuthungen, welche man dem Professor Gottsched beylegt, so weit hat verführen lassen, daß er sogar behauptet, der Kukuk mache sich sogleich nach seiner Geburt verschiedener Verbrechen schuldig, welche ihrer Natur nach abscheulich und von einem so zarten Alter gar nicht zu glauben sind. „In meiner Jugend, sagt der deutsche Ornithologist, fand ich in unserm Garten ein Grasmücken-Nest, darinn nur ein Ey lag, welches wegen seiner Größe mich befremdete. Ich erzählte dieses meinem Vater, welcher mir befahl, es ungestört zu lassen, weil es ein Kukuks Ey seyn würde. Es waren keine Grasmücken-Eyer darbey, und die Grasmücke besaß das einige. Wie der junge Kukuk

---

* Jemand der mir die Sache betheuerte, und den ich im Scherz fragte, ob er auch gesehen hätte, daß sich der Kukuk mit Wasser versorge, konnte mir darauf nichts antworten, sondern alle seine Versicherungen liefen auf ein Hörensagen hinaus.

kuk ausgebrütet war, und bereits Federspuhlen hatte, setzte ich ihn mit dem Neste, welches sein größerer Körper ausgedehnt hatte, zusammen in ein mäßiges hölzernes Gebauer, welches ich an demselbigen Orte des Gartens stehen ließ. Nach einigen Tagen fand ich des Morgens die Grasmücke zwischen den Sprossen stecken, der Kukuk hatte ihren Kopf und Hals im Rachen, und schluckte beständig daran, konnte aber den Vogel durch die Sprossen nicht in das Gebauer ziehen, weil ihn die ausgebreiteten Flügel aufhielten. In solchem Zustande brachte ich ihn in den Hörsaal des Hrn. Prof. **Gottsched** in Königsberg, der eben Vorlesungen über die Experimentalphysik hielt, und davon also urtheilte: Da des Kukuks Rachen groß, und die Grasmücke auf einmal ihm nicht mehr als ein Paar grüne Raupen in das Maul stecken kann, so fühle er der Stiefmutter Kopf eher als die Raupen, und halte ihn daher fest; auf solche Art nun geschehe es, daß der Kukuk, wenn er bereits flücke wird, nicht eben aus Undankbarkeit oder Bosheit, sondern aus Hunger und Einfalt die Mutter, auch wohl den Pflegevater darzu tödet oder gar auffrißt, wie dieser es gern gethan hätte.„

Das ist die Geschichte, welche vermuthlich den Hrn. **Bomare** und alle diejenigen, welche ihm zu leichtglaubig gefolgt sind, verführt

hat; hätten sie aber nur bedacht, daß die Grasmücke kann umgekommen seyn, weil sie mit Gewalt ihren Kopf in den Gebauer hineingezwungen hatte, so würden sie sich gewiß nicht so weit, als sie gethan, von der Wahrscheinlichkeit entfernt haben. Das Verhalten des jungen Kukuks ist in diesem Falle ganz natürlich. Er wußte nichts von dem traurigen Zufalle seiner Pflegemutter, und war ohne Zweifel verschiedene male zu ihr gekommen, um seine gewöhnliche Nahrung von ihr zu erhalten, aber vergeblich, wie man leicht denken kann. Endlich ergriff er aus Hunger den Kopf des Vogels, und suchte die dringenden Bedürfniße der Natur zu befriedigen, als Hr. **Klein** darzu kam. Wenn man weis, wie weich und schwach der Schnabel des jungen Kukuks ist, wie wenig die Muskeln, welche zum Verschlucken dienen, im Stande sind zu widerstehen, wenn man ihm den Finger oder einen andern Gegenstand darbietet; und endlich, wie vorsichtig und argwöhnisch so zu sagen die Grasmücke ist, so wird man sich schwerlich überreden können, daß dieser Vogel, welcher alle seine Kräfte besaß, durch so eine Ursache als Hr. **Gottsched** ersonnen, habe umkommen können. Ja wäre auch der Fall geschehen, so müßte man daraus, wie mir deucht, einen vernünftigern Schluß, als von dem Einzeln auf das Allgemeine machen.

Ich habe mich immer gewundert, wie man nach dem blosen Anscheine eine so üble Meynung von dem Kukuk habe fassen können. Dem gemeinen Vorurtheile zufolge, sind die Jungen, sobald sie nur ein wenig groß geworden, grausame Ungeheuer, die nicht allein ihre Pflegemutter und Vater, sondern auch sogar deren Kinder, ihre Brüder umbringen; die Alten aber ein Muster von Unmäßigkeit, Ausschweifung, Gleichgültigkeit und Härte, ohne alles Gefühl, welches die Natur auch den geringsten Thieren nicht versagt hat. Diese Beschuldigungen sind um desto mehr sonderbar, weil sie eben eine Gattung betreffen, welche der Schöpfer unter allen übrigen Vögeln hat auszeichnen wollen, und deren Geschichte ein Gewebe von Sonderbaren und Wundern ist. Zum Glücke verdienen aber alle diese Anklagen, so allgemein sie sich auch verbreitet haben, nicht den geringsten Glauben. Ich habe schon gezeigt, wie gewagt diejenigen sind, welche die Pflege-Eltern des jungen Kukuks betreffen, und bald wird erhellen, daß die andern, welche seine Brüder angehen, noch weniger Grund haben.

Wenn man nur bedenkt, wie klein die Nester sind, welche gemeiniglich der Kukuk wählt, und damit die Größe ihrer Jungen vergleichet, selbst zu der Zeit, wenn sie noch nicht lange ausgekrochen sind, so wird man bald einsehen,

wie es höchst unwahrscheinlich ist, daß noch ein anderer Vogel in der nämlichen Wohnung Raum habe. Ueberdieß, wenn man auch wider die Wahrheit annähme, daß der Kukuk die Eyer in dem Neste, dessen er sich bemächtiget, nicht anrühre; werden deswegen die Jungen, welche darinnen verborgen sind, zugleich mit dem jungen Kukuk auskriechen? Wenn dieses geschehen sollte, so müßten sie zu gleicher Zeit mit dem Eye des Kukuks bebrütet worden seyn; aber wenn ereignet sich dieser Fall? Der Kukuk fand in dem Neste des Rothkehlgen, wovon ich hernach reden werde, beynahe ganz ausgebrütete Eyer, in welchen die Jungen völlig ausgebildet waren. In einem andern Neste, woraus ich den jungen Kukuk selbst genommen habe, waren die Eyer ohngefähr in dem nämlichen Zustande: Ich bin endlich durch vielfache Beweise überzeugt, daß der Kukuk die andern Eyer aus dem Neste, worein er das seinige legen will, heraus nimmt oder fortwirft. Hieraus ist also deutlich, daß diese Eyer nichts hervorbringen können, und folglich der vermeinte Brudermord des jungen Kukuks eben so wenig Grund in der Wahrheit hat, als die Ermordung seiner Pflege-Eltern, dessen man ihn beschuldiget. Dem ungeachtet hat der Verfasser des Schülers der Natur sich sehr bemühet, diese vorgegebene Verbrechen zu entschuldigen.

Die Benennungen und Vergleichungen, wodurch man die Treue des Weibgens vom Kukuk hat verdächtig machen wollen, sind eben so wenig überlegt. Das Weibgen ist völlig unschuldig, und wenn sie in dem Falle, welcher zu der gemeinen Meynung Anlaß gegeben hat, von dem gemeinen Wege abweicht, so geschieht es nicht aus Treulosigkeit, sondern vielmehr aus einem unwiderstehlichen Triebe, und auf Befehl der Natur.

Nichts ist endlich weniger gegründet, als die Gleichgültigkeit und Härte, mit welcher der Kukuk gegen seine Jungen verfahren soll. Er vertraut zwar seine Eyer und die daraus erzeugten Kinder fremden Vögeln an; aber man kann nicht beweisen, daß er sie alsdann verlasse. Ich habe Gelegenheit gehabt das Gegentheil zu schließen, wie man aus dem Inhalte der 32sten Beobachtung ersehen wird.

Der Kukuk kömmt im April und May an, und läßt sich bis in den Julius hören. Man kann die Zeit seiner Abreise nicht eigentlich bestimmen, unterdessen ist es wahrscheinlich, daß er etwas früher als die andern Zugvögel fortgeht. Er schweifet überall in der Gegend herum, wo er den Sommer zubringen will, und kaum hält er sich einige Augenblicke an dem nämlichen Platze auf, in welchem er dennoch mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit die versteckten Vogelnester entdecket. Entwe-

der

der aus Haß oder Furcht verfolgen ihn die kleinen Vögel, welche vielleicht durch seine Aehnlichkeit mit dem Smirlein betrogen werden, wie einen Raubvogel. Sein Ey ist weiß mit kleinen Tupfen, wie die Eyer des kleinen Neuntödter (Lanius Collurio). Es fanden sich ihrer zwey in dem Weibgen, wovon Herr Salerne redet, und vielleicht legen einige noch mehr; unterdessen findet man niemals mehr als eines in einem Neste.

Man glaubt der Kukuk fresse die fremden Eyer aus, welche er in dem Neste findet; aber dieses ist nichts weniger als gewiß; zum wenigsten geschieht es nicht allemal; denn ich bewahre eines auf, welches der Kukuk, nebst drey andern, aus dem Neste, welches er einnahm, ganz unversehrt herausgeschaft hatte.

Herr Salerne behauptet auch auf das Zeugniß der Einwohner von Sologne, daß sich der Kukuk eben so wenig als die Wachteln paare; aber ich glaube, daß diese Meynung von der einen Gattung eben so falsch ist als von der andern. Wenn man mehrere Wachteln oder Kukuke miteinander gesehen, welche sich um ein einziges Weibgen bemühten, so sollte man daraus nicht schließen, daß sich diese beyde Gattungen nicht paaren; hingegen war es weit natürlicher zu vermuthen, daß die Männchen nicht gepaart waren. Diese Meynung bestätiget sich durch den Zufall, welcher 1772

einem

einem meiner Bekannten begegnet ist. Er hatte eine Sie von einer Wachtel, die er zum Locken brauchte, neben ein Männchen gesetzt, welches sich oft hatte hören lassen. Der eingesperrte Vogel that was er konnte, aber alle seine öfters wiederholten Lockungen waren umsonst. Der Jäger, welcher sich über die unvermuthete Gleichgültigkeit des Männchens verwunderte, entdeckte bald darauf die Ursache davon, als er ein Weibgen sahe, das in der Nachbarschaft sein Nest hatte.

Die Vogelsteller, welche die Wachteln mit einem Lockvogel fangen, bemerken öfters, daß sich einige Männchen beständig in der nämlichen Gegend aufhalten, und durch keine List in die Netze gezogen werden können. Muß man daher nicht glauben, daß ihre Unempfindlichkeit keinen andern Grund hat, als weil sie gepaaret sind? Ueberdieß weis man, daß es überhaupt ungleich mehr Weibgen als Männchen in diesem Geschlechte giebt. Endlich so darf man auch nicht von den zahmen und häuslichen Vögeln, wie Hüner und Phasane, auf diejenigen schließen, welche ihre Freyheit genießen. Die erstern können eine Ausnahme leiden; aber vielleicht würden sie sich eben so wie die andern Vögel paaren, wenn sie ihre völlige Freyheit hätten.

Der Kukuk nistet nicht, sondern legt sein Ey in das Nest irgend eines kleinen Vogels,

wie die Grasmücke, (Motacilla Hypolais) die kleinste Grasmücke, (Motacilla Trochilus) und vielleicht noch anderer Vögel, besonders aber und vorzüglich in das Nest eines Rothkehlgens, wie man in den Ländern bemerkt hat, wo dieser Vogel gemein ist.

Der Vogel, dessen Nest der Kukuk gewählt hat, nimmt dessen Ey an die Stelle der seinigen auf, bebrütet sie, und erhält den Jungen mit aller möglichen Sorgfalt, da er mittlerweile von seinen Eltern verlassen und auf immer vergessen zu seyn scheinet.

Ein solches Betragen von Seiten des Kukuks, seine vorgegebene Gleichgültigkeit, und die widernatürliche Gefälligkeit des kleinen Vogels, welcher fremde Eyer aufnimmt, und die seinigen verläßt, haben viele für sonderbar und widersinnig in der Natur gehalten; aber es ist unanständig nach dem bloßen Anscheine, bey welchem sich unsere Unwissenheit allemal auf der Hut halten sollte, einen Ausspruch zu thun. Wir werden bald sehen, ob das, was unvorsichtige Richter als eine Unordnung in der Natur angesehen haben, wirklich eine ist.

Der innere Bau des Kukuks ist außerordentlich, und Herr Herissaut *, dem wir die Entdeckung zu danken haben, bemerket, daß sein

* In den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften 1752. Hist. S. 41.

sein Magen ganz anders, als in allen übrigen Vögeln liegt. Bey diesen befindet er sich beynahe ganz am Rücken, und wird mit den Eingewenden bedeckt; beym Kukuk aber ist just das Gegentheil. Daraus kann man schliessen, daß es dem Kukuk eben so schwer fällt, seine Eyer auszubrüten, als dieses den andern Vögeln leichte ist. Weil also der Kukuk aus dieser einzigen Ursache unfähig seyn muß zu brüten, so braucht er sich auch kein Nest zu machen. Unterdessen weil er sich nach dem Willen des Schöpfers wie andere Vögel fortpflanzen sollte, nemlich vermittelst eines Eyes, welches befruchtet und bebrütet werden sollte, so mußte diese Unfähigkeit oder dieser Mangel dadurch ersetzt werden, daß der Schöpfer gewissen Gattungen vorschrieb, das Ey des Kukuks auszubrüten. Zu diesem Endzwecke hat er gewissen Gattungen seinen Willen auf eine so kräftige und nachdrückliche Art angedeutet, daß sie allemal bereit und geneigt sind, dem Kukuke nicht allein diese Gefälligkeit zu erzeigen, sondern ihm sogar willig und ohne Verdruß das was sie am meisten lieben, ich meyne ihre Kinder aufopfern! Aber diese außerordentliche Gefälligkeit, bey welcher sie ihre bekannte Zärtlichkeit, ihre Neigungen, ihre beständige Gewohnheit, und die Natur selbst verläugnen, erstreckt sich nur auf den Kukuk. Er allein hat sie nöthig, und er allein genießt sie.

Man nehme einem jeden Vogel, dem man will, seine Eyer, und lege dafür eines von einer verschiedenen Gattung hin; so sehr es auch dem Eye des Kukuks sowohl an Größe als an Farbe gleichen mag, so wird dennoch alles Sonderbare aufhören. Dann findet keine Achtung, keine Gefälligkeit, keine Aufopferung mehr statt; alle verlassen ihr Nest, und entfernen sich auf immer.

Erste Beobachtung.

Den 13ten May 1772 gegen vier Uhr Nachmittags, legte ich ein Ey von einem Zaunschlupfer (Motacilla Troglodytes) in das Nest einer gemeinen Grasmücke, welches ganz nahe an der Erde in den Nesseln versteckt war, und worinne fünf Eyer lagen, welche die Grasmücke seit einiger Zeit bebrütete. Ich verbarg mich in der Nachbarschaft, um gewiß zu seyn, daß Niemand das Nest berührt hätte; aber nach einer Zeit von ohngefähr einer halben Stunde, fand ich das Ey nicht mehr, welches ich hinein gelegt hatte.

2te Beobachtung.

Den 14ten May Nachmittags legte ich in das nämliche Nest ein Ey von einer Drossel, (Turdus musicus) und bald darnach, als ich den Erfolg von diesem neuen Versuche sehen

hen wollte, traf ich die Grasmücke nicht im Neste an; das Ey aber befand sich noch in der nämlichen Lage, wie es schien. Gegen fünf Uhr gieng ich wiederum zum Neste; das Ey von der Drossel befand sich in der Mitten, und nach seiner Lage schien es, als wenn die Grasmücke Willens wäre, es auszubrüten; aber den Tag darauf war es weg. Ich suchte es mit einer andern Person, welche mich begleitete, und bald fanden wir es auf der Erde offen und trocken, entweder weil es im Fallen zerbrochen war, oder die Grasmücke vielleicht selbst das Ey zerknicket hatte, um es desto leichter wegzuschaffen.

3te Beobachtung.

Den nämlichen Tag Nachmittags vor ein Uhr nahm ich aus dem Neste einer Amsel, (Turdus Merula) das sich in der Nachbarschaft befand, ein Ey, und legte es ganz warm in das Nest einer Grasmücke, welche sich erst vor kurzem davon entfernt hatte, denn die Eyer waren noch ziemlich warm. Ich nahm diese alle hinweg, und um die Art des Kukuks besser nachzumachen, ließ ich nur allein das Ey der Amsel im Neste. Nach wenigen Minuten näherte ich mich so leise als möglich dem Neste, und bemerkte, daß die Grasmücke darinne war, und wie gewöhnlich

fortbrütete. Sogleich gieng ich wiederum fort; aber den folgenden Tag darauf, als ich das Nest besahe, fand ich es verlassen, und ich merkte an dem Betragen der Grasmücken, daß sie im Begriff waren, sich ein ander Nest zu bauen.

4te Beobachtung.

Den 18ten Junius nahm ich aus dem Neste eines Krammetsvogels, (Turdus pilaris) worinnen fünf Eyer lagen, viere davon hinweg. Er brütete sehr fleißig; aber ob ich gleich nur ein einziges Ey von einer Amsel zu dem übrig gelassenen gelegt hatte, so verließ er doch den Augenblick sein Nest, und bald darauf fand ich, daß beyde Eyer gleich kalt waren. Den 22sten gieng ich wiederum das Nest zu besehen; ich fand es noch mit samt den Eyern, aber verlassen.

5te Beobachtung.

Weil ich ein großes Verlangen hatte, meine Versuche mit Nestern von Rothkehlgen anzustellen, so hatte ich befohlen, daß man mir welche aussuchen sollte. Endlich fand man eins, aber die Jungen waren schon ausgekrochen. Ich machte einen Versuch mit den Jungen, und ward überzeugt, daß das Rothkehlgen in dem gegenwärtigen Falle es nicht anders

ders als die übrigen Vögel machen würde. Während der Nistelzeit wird es sehr schüchtern und sogar argwöhnisch, wie die folgende Erzählung beweiset.

Ich hatte mich hinter einen Baum versteckt, um den Flug der Vögel, denen das Nest zugehörte, zu bemerken. Aber obgleich diese Art von Vögeln, so wie alle diejenigen, welche von Insekten leben, ihren Jungen oft das Futter bringen, so wartete ich doch beynahe anderthalb Stunden vergeblich, und die Vögel wollten lieber ihre kleine Familie so lange fasten lassen, als sich zeigen, und dadurch ihre Jungen vielleicht der Gefahr aussetzen.

6te Beobachtung.

Gegen das Ende des Junius nahm ich aus dem Neste eines Gyz (Emberiza Cirlus) vier Eyer, welche der Vogel schon seit langer Zeit bebrütet hatte, und legte, an deren Stelle ein Amsel-Ey. Zwey Stunden darnach war der Gyz auf dem Neste, und das Ey befand sich noch in der vorigen Lage. Den Morgen darauf fand ich noch alles in dem nämlichen Zustande; aber gegen den Abend war das Nest verlassen, und das Ey kalt.

7te Beobachtung.

Weil ich wußte, daß die Distelfinken, (Fringillæ Cardueles) Hänflinge, (Frin-

gillæ cannabinæ an linariæ?) Grünfinken, (Loxiæ Chlorides) und Buchfinken (Fringillæ cœlibes) leichtlich untergelegte Eyer ausbrüten, und begierig war zu sehen, was daraus entstehen würde, wenn ich mit diesen Arten von Vögeln so umgienge, wie der Kukuk mit denjenigen, in deren Nest er sein Ey legt; so suchte ich ein Nest von einer der vorhergenannten Gattungen zu entdecken, und bald fand ich eines von einem Grünfinken. Ich ließ ihm seine Eyer sechs Tage lang brüten, darauf nahm ich sie weg, und legte dafür ein Amsel-Ey hin. Dieses geschah gegen den Abend. Den folgenden Morgen war das Nest verlassen; und in diesem Zustande fand ich es allemal, so oft ich es wiederum besahe.

8te Beobachtung.

In dem nämlichen Sommer trug es sich zu, daß Ludwig Bonne, aus dem Dorfe Hessen, eine Stunde von Saarburg, als er in einem Walde, der zur Abtey von Hautefeille * gehört, Wellen machte, ein Rothkehlgen sahe, welches ihm sehr unruhig zu seyn schien. Wie er merkte, daß es sein Nest in der Nachbarschaft haben müße, so gab er auf den Vogel genau Acht, und bald darauf sah er ihn ganz behut-

* Diese Abtey liegt eine Stunde von Blamont, sechse von Luneville und eine von Saarburg.

behutsam in eine halbe Klafter Holz zwischen die Scheite hinein schlüpfen. Er gieng an den Ort hin, aber zu seiner großen Verwunderung fand er statt junger Rothkehlgen einen Vogel, welcher ihm mit seinem breiten aufgesperrten Schnabel zu drohen schien. Er besann sich erst eine Weile, nahm darauf den Vogel, trug ihn in das Dorf, wo er ihn zwey Tage lang ernährte; endlich schenkte er ihn der Nichte des Pfarrers Hr. Leclerc; ein Umstand, den ich einige Zeit hernach erfuhr. Weil ich schon lange begierig gewesen war, ein Augenzeuge von einer Erscheinung zu werden, über welche ich eben damals Untersuchungen machte, und welche so außerordentlich ist, daß viele Leute, und selbst geschickte Naturforscher, wie Willugby, daran gezweifelt haben, so begab ich mich in den Wald, in der angenehmen Hoffnung, daß ich einigen Nutzen aus dieser Begebenheit ziehen könnte. Ich fand den Holzhauer, welcher mich an den Ort führte, wo wir noch einen großen Theil von dem Neste sahen, worinne der Kukuk geboren worden war. Es war wider die Gewohnheit dieser Vögel ohngefähr drey Schuhe hoch von der Erde in einem Loche zwischen den Scheiten gebauet. Die Oeffnung war eben so groß und weit, daß man den vordern Theil des Arms mit genauer Noth hinein bringen konnte. Das Nest war ganz platt, welches allemal

bey einem dergleichen Umstande zutrifft, und wovon ich in der Folge die Ursache anzeigen werde. Als mir hierauf Ludwig Bonne sagte, daß er vier Eyer des Rothkehlgens noch ganz unversehrt in der Oeffnung aber außerhalb dem Neste auf einem Scheite gefunden hätte, so zog dieser Umstand, welcher sehr merkwürdig war, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Wie er mich versicherte, daß er diese Eyer nicht weggenommen hätte, und daß sie wahrscheinlicher weise damals, als der junge Kukuk ausgenommen, zwischen das Laub gefallen wären, so bath ich ihn, daß er sie mit mir wiederum aufsuchen möchte. Er that es, und ungeachtet aller Schwierigkeiten, waren wir dennoch so glücklich, daß wir zwo davon wieder fanden. Das eine war noch völlig ganz, und machte mir ungemein viel Freude. Aber meine Freude war noch weit größer, als wir fortfuhren zu suchen, und endlich einige Schaalen von dem Eye des Kukuks fanden, welche noch groß genug waren, um sie mit dem Eye des Rothkehlgens zu vergleichen, und davon zu unterscheiden.

9te Beobachtung.

Den 9ten May 1773 nahm ich sechs Eyer aus dem Neste eines Rothkehlgens, und legte dafür eines vom kleinen Neuntödter hinein, weil diese die meiste Aehnlichkeit mit dem Eye

des

des Kukuks haben. Aber den Morgen darnach war das Nest verlassen.

10te Beobachtung.

Nach einigen Tagen nahm ich einer Amsel vier Eyer von den fünfen, welche sie hatte; ich legte dafür ein Ey von einer Drossel hin. Den folgenden Tag hatte die Amsel das letztere heraus geworfen, und das ihrige war kalt.

11te Beobachtung.

Den 12ten legte ich zwey Drossel-Eyer an die Stelle zweyer andern von einem Kybiz, (Tringa Vanellus) und stellte mich an einen Ort, wo ich alles sehen konnte, was vorgehen würde. Der Kybiz kam bald darauf wiederum in das Nest zurücke; aber weil ich mich mittlerweile ein wenig genähert hatte, so verließ er es geschwinder als gewöhnlich. Er kehrte hierauf wiederum zurücke, entfernte sich eine kurze Zeit hernach, und schien es auf immer zu verlassen.

12te Beobachtung.

Den 22sten ließ ich ein Drossel-Ey in das Nest eines Steinkauzes (Strix Ulula) legen, worinnen ihrer drey waren, wovon man eines wegnahm. Den 28sten hatte der Steinkauz das fremde Ey heraus geworfen, und fuhr fort die seinigen zu bebrüten.

13te Beobachtung.

Am nämlichen Tage legte ich zu vier Eyern des Dompfaffen, (Loxia Pyrrhula) eines von dem kleinen Neuntödter. Den vierten Junius fand ich in dem Neste, welches verlassen war, nur noch das Ey des Neuntödters, und ein einziges vom Dompfaffen.

14te Beobachtung.

Noch an diesem nämlichen Tage nahm ich aus dem Neste eines kleinen Neuntödters worinnen sechs Eyer lagen, dreye heraus, und legte ein Drossel-Ey dafür hinein. Eine halbe Stunde hernach war der Vogel auf dem Neste, aber es schien mir, daß er es, wie ich mich näherte, geschwinder als gewöhnlich verließ. Den 23sten, als er fortfuhr zu brüten, raubte ich ihm alle seine Eyer bis auf ein einziges. Dem ungeachtet brütete er den 24sten immer noch. Endlich ließ ich ihm nur noch das Ey von der Amsel; alsdenn verließ er sein Nest, und kam nicht wieder dahin.

15te Beobachtung.

Ich hatte in dem Walde das Nest einer gemeinen Grasmücke gefunden, worinne fünf Eyer lagen; ich nahm zwey davon hinweg, und legte dafür eines von einem kleinen Neun-

tödter hin. Nach vier und zwanzig Stunden fand ich dieses unten am Strauche liegen. Ich nahm die drey übrigen Eyer hinweg, und legte wiederum eines von einem Neuntödter hin; aber die Grasmücke gieng davon, und kehrte niemals wieder in ihr Nest zurücke.

16te Beobachtung.

Den 24sten nahm ich fünf Eyer aus dem Neste eines Grünfink, welcher stark brütete, und legte dafür das Ey von einem kleinen Neuntödter hinein. Bald darauf ward ich überzeugt, daß das Nest verlassen war.

17te Beobachtung.

Am nämlichen Tage legte ich an die Stelle der fünf Eyer einer Heyde-Lerche (Alauda arborea) eben so viel Eyer eines Grünfinken. Den folgenden Tag fand ich das Nest verlassen, und die Eyer alle bis auf ein einziges zerbrochen.

18te Beobachtung.

Den 26sten nahm ich aus dem Neste eines kleinen Neuntödters die Eyer, welche ich darinnen fand, bis auf ein einziges, zu welchem ich ein Amsel-Ey fügte. Den 27sten war der Vogel auf dem Neste; noch an dem nämlichen Tage nahm ich ihm das einzige von seinen

Eyern,

Eyern, welches ich ihm gelassen hatte; aber ob ich gleich ein ähnliches Ey von einem Neuntödter dafür hingelegt hatte, so war dennoch den 28sten das Nest verlassen.

19te Beobachtung.

Den 27sten fand ich ein Heydelerchen-Nest mit fünf Eyern; ich nahm viere davon hinweg, und den folgenden Tag verließ der Vogel, welcher stark brütete, sein Nest.

20ste Beobachtung.

Am nämlichen Tage den 28sten, ließ ich in das Nest eines rothköpfigten Neuntödters ein Amsel-Ey, welches noch ganz warm war, an die Stelle der sechs andern, welche sich darinnen befanden, legen, und den 29sten hatte der Vogel sein Nest verlassen.

21ste Beobachtung.

Eben so gieng es mit dem Neste einer Feldlerche, in welchem drey Eyer lagen. Ich nahm zwey davon hinweg, und legte dafür ein Ey von einem kleinen Neuntödter hin. Als man wiederum darnach sahe, fand man nur noch ein einziges Ey, welches noch darzu außerhalb dem Neste lag.

22ste Beobachtung.

Den 29sten nahm ich einem kleinen Neuntödter, vier Eyer von den fünfen, welche er hatte, hinweg, und den 30sten hatte er das Nest verlassen.

23ste Beobachtung.

Ohngefähr um die nämliche Zeit raubte man einem Buchfinken fünf Eyer, welche er bebrütete, und legte an deren Stelle ein Ey von einem kleinen Neuntödter. Den folgenden Tag war das Nest verlassen.

24. 25. 26. 27 und 28ste Beobachtung.

Aehnliche Versuche habe ich hernach mit den Nestern eines Goldammers (Emberiza Citrinella) Fliegenstechers, Zaunschlupfers, Distelfinken und Dompfaffens ꝛc. angestellt; alle diese Vögel brüteten; und kaum hatte man ihnen die Eyer weggenommen, und andere dafür hingelegt, so verließen sie ihr Nest auf immer.

29ste Beobachtung.

Die kleinste Grasmücke hielt es länger aus. Ich fand in ihrem Neste sechs Eyer, welche sie bebrütete; ich nahm sie ihr weg, und legte dafür

dafür ein Amsel-Ey hin. Nach einer Stunde sahe ich den Vogel auf seinem Neste; den folgenden Mittag war er noch darinnen. Aber wie ich den Tag darauf wieder kam, und nach dem Neste sahe, so fand ich es verlassen. Weil das Ey ganz naß vom Thaue war, so schloß ich daraus, daß der Vogel schon den Abend vorher davon gegangen war.

30ste Beobachtung.

Ein andrer Vogel von der nämlichen Gattung betrug sich ganz anders. Er hatte nur erst drey Eyer; und ob ich sie gleich nicht angerührt hatte, so kehrte er dennoch nicht wieder in sein Nest zurücke, sobald er das fremde Ey, welches ich hinein gelegt hatte, bemerkte. Einige Zeit hernach wiederholte ich den nämlichen Versuch mit einem dritten dieser Gattung, und der Erfolg war ohngefähr der nämliche. Man wird bald sehen, welche Aufmerksamkeit diese drey letztern Beobachtungen verdienen.

31ste Beobachtung.

Den 15ten Junius begab ich mich am Morgen in die großen Verhaue des Hessischen Waldes, um einen jungen Kukuk zu sehen, welcher sich daselbst, wie man mir gesagt hatte, in dem Neste eines Rothkehlgen aufhielt. Als ich

ich an den Ort gekommen war, und einen Blick auf den jungen Vogel geworfen hatte, so war meine erste Sorge, mich in einem bequemen Platze anzustellen, wo ich seine Pfleger beobachten konnte. Diese näherten sich endlich nach einer langen Weile mit vieler Vorsicht und Behutsamkeit. Unterdessen wie ihr Säugling durch häufiges Schreyen seine Bedürfnisse bezeugte, welche ohne Zweifel dringend seyn mußten, weil schon eine geraume Zeit verflossen war, seitdem sie ihn zum letzten male gefüttert hatten, so waren sie endlich genöthiget sich zu zeigen. Ich erkannte sogleich, daß man sich geirret hatte, und daß diese hülfreichen und dienstfertigen Vögel keine Rothkehlgen, sondern die kleinsten Grasmücken waren; worüber ich mich sehr verwunderte. Sobald als sie ein wenig bekannter mit mir geworden waren, und meine Gegenwart nicht mehr scheueten, so ließen sie sich öfters sehen. Ich habe mehr als einmal bemerkt, daß sie sich mit Futter versehen hatten, welches sie ihrem Pflegesohne brachten. Dieses bestand aus einem Insekte, das bald größer bald kleiner war. Alsdenn fiel mir ein, daß ich diese schöne Gelegenheit nutzen könnte, zu entdecken, ob die wahren und natürlichen Eltern, indem sie ihre Eyer und die Jungen, welche daraus entstehen sollen, fremden Vögeln übergeben, sie auf immer verließen, und gar nichts mehr

damit

damit zu thun haben wollten. In kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Ich hatte mich so unter das Laub versteckt, daß ich nicht entdeckt werden konnte; und als ich daselbst eine Weile ganz stille gestanden hatte, kam ein Kukuk, der in der Nachbarschaft des jungen Vogels herumschweifte und sang. Um meinen Endzweck besser zu erreichen, hatte ich diesen an einen lichten Platz in einer kleinen Entfernung vom Neste gesetzt, und angereizet etliche male zu schreyen, damit die Alten desto eher herbey gelockt würden. Aber es war vergebens, sie kamen nicht näher. Unterdessen konnte ich doch bemerken, daß der alte Kukuk seinen Gesang bey dem Geschreye des jungen verdoppelte, und daß sie beyde sehr sorgfältig auf einander zu merken schienen.

Endlich nahm ich das Nest weg, nachdem ich vorher alles genau untersuchet hatte, was einige Aufmerksamkeit daran verdiente. Man weiß wie das Nest der kleinsten Grasmücken gemacht ist. Sie sind auf der Erde, oder ein wenig über der Erde; der Eingang ist senkrecht und sehr klein*, so daß sie umgekehrt zu seyn scheinen. Aber das Nest, bey welchem ich gegenwärtige Beobachtung gemacht habe, hatte

---

* Gemeiniglich hat er einen Zoll, sechs Linien in der Breite, und einen Zoll vier Linien in der Höhe.

hatte diese Gestalt nicht mehr, als ich es zum erstenmale sahe. Es war von allen Seiten platt, und man konnte es nur noch an den Materialien erkennen, wovon es gemacht war. Das Rothkehlgen, wovon in der 8ten Beobachtung geredet habe, hatte eben so ein Nest. Der junge Kukuk wird bald nach seiner Geburt so groß, daß er in einer so engen Wohnung, wie das Nest eines Rothkehlgens oder einer kleinen Grasmücke ist, nicht Raum hat. Unterdessen hält er sich doch lange Zeit darinnen auf, wie man aus der großen Menge Federn und andern Kennzeichen, welche von seinen ersten Tagen in dem Neste zurück bleiben, urtheilen kann. Wenn er größer wird, so reißt er das Gewebe, das für ihn zu enge ist, auseinander, und weil die Masse seines Körpers von Tag zu Tage zunimmt, so verliert diese Wohnung bald ihre erste Gestalt, und wird ganz unkenntlich. Ich will nicht von der Art reden, wie der Kukuk sein Ey in eine so enge Oeffnung, die noch darzu wie am Neste der kleinsten Grasmücke senkrecht ist, hineinbringen, und wie er die darinnen befindlichen Eyer heraus nehmen kann; denn da ich über diesen Gegenstand nichts als blose Vermuthungen vortragen kann, so überlasse ich andern das Vergnügen dieses Problem aufzulösen. *

---

* Wenn dieses einige Schwierigkeit machen sollte, so wird man gewiß über nachfolgenden Fall

Den jungen Kukuk behielt ich so lange bis er durch einen Zufall sein Leben verlor; alsdenn schickte ich ihn dem Herrn Daubenton, welcher ihn in dem königlichen Kabinete aufbewahret haben wird.

Während als ich ihn im Hause bey mir hatte, machte ich verschiedene Versuche mit einer Lockpfeife, welche den Gesang des Kukuks sehr gut nachahmte; und ich bemerkte beständig das nämliche mit dem, was im Walde geschehen war. Der junge Vogel unterließ niemals darauf zu antworten, wenn er nur niemanden sahe. Ich machte auch die Erfahrung, daß sein Betragen bey der Annäherung einer Person, nur eine anscheinende Aehnlichkeit mit der jungen Raubvögel ihrem hat; wenn er seinen Schnabel aufsperrte, um sich zu vertheidigen, oder doch so zu thun, wie es auch die jungen Wändehälse machen, so

---

noch mehr verlegen seyn. Ein Zaunschlupfer hatte sein Nest in die Wurzeln oder Fasern eines Baumes, den der Wind umgeworfen hatte, gebauet; ein Kukuk nahm die Eyer heraus, und legte das seinige hinein. Das Nest war drey Fuß hoch von der Erde, und der Eingang war wie bey allen Nestern von Zaunschlüpfern senkrecht gemacht. Hier fragt es sich: Wie konnte der Kukuk sein Ey hineinlegen? Ob dieser Fall gleich sehr unwahrscheinlich ist, so darf man daran wegen der gewissen Nachricht, die ich davon erhalten habe, gar nicht zweifeln.

so hatte man eben so wenig als bey diesen letztern zu befürchten. Er war also der Verbrechen gar nicht fähig, welche man dem jungen Kukuke schuld giebt, ob er gleich schon ziemlich groß und stark war. Denn zwey Tage darauf, als ich ihn aus dem Neste nahm, hatte er auf dem Rücken drittehalb Zoll in der Breite, acht Zoll in der Länge vom Kopfe bis an das Ende des Schwanzes, und sechszehn Zoll im Fluge.

Aus allen den angeführten Fällen und Beobachtungen erhellet:

1. Daß die gemeine Meynung vom Kukuke sehr irrig ist, und daß ihn viele Naturforscher sehr wenig müssen gekennt haben.

2. Daß jeder Vogel sein Nest verläßt, sobald man ihm seine Eyer nimmt, und an deren Stelle ein anderes von einer verschiedenen Gattung legt. *

3. Daß dieses gar bald **, und sogar in dem Falle geschieht, wenn sie zu der Zeit, als man ihnen ihre Eyer genommen, brüteten. Dieses erhellet aus dem grösten Theile der Beobachtungen. Siehe N°. 8. 20. 26 und 31.

* Bey allen Beobachtungen, die 8te und 31ste ausgenommen.

** Der Goldammer in der 6ten und die kleinste Grasmücke in der 29sten Beobachtung.

4. Daß ein sehr außerordentlicher Unterschied den Fall verändert, sobald der Kukuk der Räuber ist.

5. Daß es ganz gewiß ist, daß der Kukuk nicht brütet, kein Nest bauet, und in das Nest irgend eines kleinen Vogels legt, dessen Eyer er vorher herauswirft. Man sehe die 8te und 32ste Beobachtung.

6. Daß der kleine mißgehandelte Vogel nicht die geringste Schwierigkeit macht, in sein Nest zurückzukehren, und das vom Kukuk untergeschobene Ey, so verschieden es auch ist, zu brüten.

7. Daß ein solches Betragen, welches dem natürlichen Gefühle so sehr zuwider, und dem Kukuke zu gleicher Zeit so nützlich und dienlich ist, weder aus einem Irrthume, noch aus dem Instinkte herkommt, sondern einzig und allein dem Schöpfer der Natur muß zugeschrieben werden; daß man darinne fühlbar und ganz vorzüglich seine allmächtige Hand erkenne, und daß sie einen in seiner Art vielleicht einzigen Beweis von dem Daseyn einer Vorsehung, und der unumschränkten Macht des höchsten Wesens über alle Geschöpfe, geben, und die unmittelbare Wirkung eines Gesetzes und einer Verordnung sind, welche ausdrücklich zum Besten des Kukuks sind gemacht worden.

8. Daß diese besondere Verordnung sich auf eine sehr deutliche, sonderbare und zugleich bewun=

bewundernswürdige Weise in der Beobachtung bewiesen hat, welche das Rothkehlgen im Hessischen Walde betrifft. Dieser Vogel sahe sich seiner Eyer nebst den Jungen, welche bald auskriechen sollten, beraubt, und mußte seiner angebornen Zärtlichkeit für sie entsagen; er mußte wieder in sein Nest zurücke kehren, welches sehr zu verwundern, und allen angeführten Erfahrungen, vorzüglich der 3ten, 29sten und 30sten zuwider ist, um für einen fremden und ganz verschiedenen Vogel zu sorgen, gegen welchen er natürlicher weise ganz gleichgültig seyn, oder gar einen Abscheu haben mußte. Endlich, was noch wunderbarer ist, er mußte das fremde Ey bebrüten, und seine eigene stets vor den Augen haben. Denn so lange als er auf dem Eye des Kukuks brütete, und den daraus entstandenen jungen Vogel ernährete, war er gezwungen seinen Weg darüber zu nehmen, so oft ihn die Umstände und die Bedürfnisse seines Pflegesohns nöthigten, das Nest zu verlassen, und wieder hinein zu gehen. *

* Aus diesem letzten Umstande kann man abnehmen, wieviel Theil die Thiere an ihren Operationen haben, wenn sie sie selbst aussinnen und unternehmen; warum diese so genau und ordentlich sind; wie abgeschmackt es ist, sie mit den Handlungen der Menschen zu vergleichen, welche die Vernunft und der Genuß der Freyheit hervorbringt. Der gute und böse Gebrauch, welche der Mensch von beyden macht, ist ein hinlängliches Kennzeichen, welches den ungeheuren Unterschied zwischen ihn und den Thieren beweiset.

Man kann endlich noch den Schluß machen, daß es nicht aus Gleichgültigkeit oder Faulheit geschiehet, daß der Kukuk kein Nest bauet, und nicht brütet; sondern daß es bey dem Baue seines Körpers, und vielleicht noch aus andern Ursachen, nothwendig ist, daß andere für ihn diese Mühe übernehmen, und zur Fortpflanzung seines Geschlechtes mitwirken. Folglich darf man alles das Sonderbare, welches man in diesem Stücke an ihm bemerkt, oder welches er bey andern Vögeln veranlasset, nicht als einen Wiedersinn oder eine Unordnung in der Natur ansehen, sondern vielmehr, wie ich schon gesagt habe, als die Wirkung von dem Willen des Höchsten, welcher nach seinem Wohlgefallen allen seinen Werken unendliche Verschiedenheiten gegeben hat, und durch eben so verschiedene Wege ihre Vollkommenheit und Erhaltung zu befördern weis.

Der Kukuk giebt uns bey dieser Gelegenheit ein Beyspiel, wie leicht wir uns bey ganz gemeinen und bekannten Sachen irren können, und lehrt uns zugleich, mit was für Gesinnungen, mit welcher Vorsichtigkeit und Ehrfurcht wir die Werke des Höchsten betrachten und untersuchen sollen.

Die Natur ist der äußere Thron der Herrlichkeit Gottes; der Mensch, welcher sie betrachtet, erhebet sich stuffenweise zu dem innern Throne der Allmacht.

Buffon Natur-Geschichte, B. IX. S. 13.

Abhandlung von dem Kukuke.

Zweyter Abschnitt.

Ein Gelehrter, welcher sich schon seit langer Zeit in der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, und zu dessen Lobe ich nur zwey Worte sagen dörfte, wenn es mir erlaubt wäre ihn zu nennen, hat mich mit nachfolgendem Briefe über die Abhandlung vom Kukuke beehret, welchen ich hier um desto lieber, nebst meiner Antwort, einrücke, weil sie beyde, wie mir deucht, einen Nutzen für den Leser haben können. Zugleich werde ich Gelegenheit haben, mich weiter zu erklären, und den Endzweck, welchen ich mir bey meiner Schrift vorgesetzt hatte, besser zu erfüllen.

Schreiben des Herrn ****

„Ueberhäufte Geschäfte von allerley Art haben mir nicht erlaubt Ihre Beobachtungen eher durchzulesen. Sie scheinen mir sehr gut zu seyn; und Sie haben ihnen eine sehr künst-

„ liche Mannigfaltigkeit zu geben gewußt.
„ Aber ich kann die Folgen nicht alle billigen,
„ welche Sie daraus gezogen haben. Alle
„ diejenigen, welche den Entwurf und die Ab-
„ sichten der Vorsehung ergründen wollen, ver-
„ fallen leicht in Irrthümer, und setzen sich
„ der Gefahr vieler Einwürfe aus, welche
„ man nicht leicht auflösen kann. Wie soll
„ zum Beyspiele die besondere Zuneigung,
„ welche der Schöpfer gegen den Kukuk be-
„ zeiget, und die anscheinende Härte, mit wel-
„ cher er so viel andere Gattungen einer ein-
„ zigen aufopfert ꝛc. mit seiner Gerechtigkeit,
„ welche dennoch eine der vorzüglichsten Ei-
„ genschaften der Gottheit ist, übereinstimmen?
„ Konnte er kein Mittel ausfinden, die Fort-
„ pflanzung des einen Geschlechts ohne Nach-
„ theil des andern zu befördern?

„ Ich billige alle diese kleinen besondere Ge-
„ setze nicht, welche man im Nothfalle ver-
„ vielfältiget, und welche mir gar nicht mit
„ der unendlichen Weisheit des Schöpfers
„ übereinzukommen scheinen. Es scheint mir
„ weit vernünftiger zu glauben, daß Gott all-
„ gemeine Gesetze fest gesetzt hat, woraus alle
„ die besondern Erscheinungen entstehen, eben
„ so wohl als gewisse besondere Unbequemlich-
„ keiten, welche aus der Unvollkommenheit
„ jeder erschaffenen Materie herrühren. Nichts
„ ist ganz vollkommen, als der Schöpfer.

Antwort:

Sie sagen, Sie könnten nicht alle Folgerungen zugeben, welche ich aus den Beobachtungen gezogen habe, die den Inhalt meiner Abhandlung vom Kukuke ausmachen.

Die Rede ist ganz gewiß nicht von den sechs ersten, welche nach demjenigen was vorher gegangen ist, gar nicht in Zweifel gezogen werden können.

Sie sagen ferner, daß sich diejenigen leicht irren können, welche den Plan und den Endzweck der Vorsehung erforschen wollen.

Ich bin versichert, daß alles dieses allgemein und in vielen Absichten sehr wahr ist; und glaube, daß, wie ein Alter gesagt hat, der Mensch vielmehr gemacht ist, die Welt zu genießen, als sie zu beurtheilen.

Ich bin ferner der Meynung eines nordischen Gelehrten, daß, wenn man die Natur mit derjenigen Bescheidenheit betrachtet, welche solchem Wesen wie wir Menschen sind, anstehet, so wird man tausend Hindernisse und Schwierigkeiten antreffen, welche den Verwegenen zurück halten und beschämen können, der dasjenige zu begreifen und zu ergründen suchet, was nur allein Gott wissen will oder kann.

Es wäre gewiß eine große Verwegenheit von mir, wenn ich die Ursache angeben wollte,

warum der Schöpfer den Kukuk anders als alle übrige Vögel gebildet hat.

Warum er gewollt hat, daß unter 2000 und vielleicht noch mehr Gattungen, diese einzige ein Nest haben, und dennoch keines bauen sollte.

Warum er verordnet hat, daß sie sich durch alle die merkwürdigen und sonderbaren Umstände, die ich in der Abhandlung erzählt habe, und auf Kosten einer gewissen Anzahl von Individuis fortpflanzen sollte.

Warum er für gut befunden hat, daß der Kukuk von dem allgemeinen Plane abgehen, und der Vogel, welche zur Vermehrung seines Geschlechtes mitwirket, ihm völlig entgegen handeln sollte.

Warum er endlich so viel Zubereitungen und Ausnahmen zu der Fortpflanzung eines einzigen Geschlechtes gemacht hat, da diese bey viel tausend andern Gattungen nach einen und eben denselben Plane, und nach den nämlichen Gesetzen geschiehet.

Ich habe mich wohl in Acht genommen, solche Fragen zu thun, welche mir eben so unanständig als unnütze vorkommen. Ja ich bin so weit von dieser Thorheit entfernt, daß ich mich vielmehr, wie Sie leicht bemerken können, bemühet habe, manche ungeziemende Meynung, und lächerliche ja gotteslästerliche Vorurtheile zu bestreiten. Ich habe durch eine

ne große Anzahl von Erfahrungen zu zeigen und zu beweisen gesucht, daß dasjenige, was vielen in der Natur ein Wiedersinn und eine Unordnung geschienen hat, eine Wirkung der höchsten Weisheit und der Allmacht sey.

Erinnern Sie sich nur, mein Herr, was man von dem Kukuke gesagt und geschrieben hat, und Sie werden finden, wie viel Irrthůmer sein Betragen veranlasset hat. Der Verfasser eines schåtzbaren Werkes, Herr Plůche, hat es nicht gewagt von dem Kukuke zu reden, in einer Schrift, wo von so vielen andern Vőgeln die Rede ist, so sehr er auch ůberzeugt war, daß der Schőpfer nichts gemacht hat, was seiner nicht wůrdig wåre. Unterdessen welcher Vogel konnte darinne eine bessere Figur machen? Aber weil er das allgemeine Vorurtheil durch keine Beweise widerlegen konnte, so wåhlte er sehr weislich den Weg, ganz stille davon zu schweigen.

Sie meynen, es sey nicht leicht, gewisse Schwierigkeiten aufzulősen, welche aus meinen Beobachtungen entspringen; Sie kőnnen hauptsåchlich die Folgen nicht billigen, welche ich daraus abgeleitet habe, und Sie fragen, wie die besondere Zuneigung, welche der Schőpfer gegen den Kukuk bezeiget, und die scheinbare Hårte, mit welcher er so viele andere Gattungen einer einzigen aufopfert, mit

seiner

seiner Gerechtigkeit überein komme, welche doch eine Haupteigenschaft der Gottheit sey.

Hierauf habe ich die Ehre Ihnen zu antworten, daß hier die Rede nicht von einer ganzen Gattung, sondern von einzeln Individius ist, welche aufgeopfert werden; welches, wie Sie wissen, etwas ganz anders ist. Eine Gattung gehört unter diejenigen Wesen, welche so lange als die Welt fortdauren sollen, und mit zu den Werken der Schöpfung gerechnet werden müssen; aber ein Individuum, ja sogar hundert tausend, werden, wie der vortrefliche Herr von Buffon sagt, in der Natur für nichts gezählt.

Man weis, daß die kleinen Fische den grössern zur Nahrung dienen; daß beynahe alle Vögel, und vorzüglich das Rothkehlgen, gleichwie alle diejenigen, deren Nest der Kukuk einnimmt, die Insekten bekriegen, und die Menschen sich mit allerhand Thieren nähren. Unterdessen dürfen die kleinen Fische, welche ein Raub der größern werden, die Insekten, welche den Vögeln zur Speise dienen, und die Thiere, welche von dem Menschen verfolgt und seinen Bedürfnissen aufgeopfert werden, sich darüber, sobald es der Wille des Schöpfers ist, eben so wenig beklagen, als die Fliege, weil sie nur einen Tag zu leben hat, und der Mensch, weil es dem Schöpfer gefallen hat, ihn allerley Krankheiten auszusetzen, seine Tage

zu

zu verkürzen, und nur auf eine kleine Anzahl von Jahren festzusetzen. Es ist gar kein Zweifel, daß Gott die Fortpflanzung des Kukuks wie bey allen übrigen Vögeln hätte geschehen lassen können, ohne damit die erwähnten Ausnahmen zu verknüpfen. Aber er hat es also für gut erachtet, und derowegen können wir überzeugt seyn, daß seine Einrichtung weise ist. Wenn wir mit unsern schwachen Kenntnissen die Tiefe seiner Weisheit nicht durchdringen können; wenn unser Verstand nicht vermögend ist zu erforschen, warum er lieber ein Mittel als das andere gebraucht hat, und wenn wir oft die Dinge von einer ganz andern Seite ansehen, als wir sollten, so müssen wir dieses unserer Unvermögenheit zuschreiben, und einer Art von Sucht, welche dem Menschen so eigen ist, daß er alles ergrübeln will.

Sie können alle die kleinen besondern Gesetze nicht leiden, welche man bey jedem Falle vermehren kann, und welche Ihnen nicht mit der unendlichen Weisheit des Schöpfers übereinzukommen scheinen.

Auch Herr von Buffon beklagt sich darüber in seiner Einleitung zur Geschichte der Thiere, und zwar mit Recht, wie mir deucht. Denn ob auch gleich der Wille Gottes allein schon hinreichend ist, in einem Augenblicke tausend und abermal tausend besondere Gesetze

eben

eben so leichte als ein einziges wirken zu lassen; so ist doch gewiß nicht nöthig, und vielleicht auch unschicklich, zu dergleichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, so lange man von den allgemeinen Gesetzen die Wirkungen ableiten kann, welche man so vielen besondern zuschreiben will.

Aber alle diejenigen Umstände, welche vor der Geburt des Kukuks vorhergehen, welche sie begleiten, und darauf folgen, machen eine zu sichtbare Ausnahme, als daß man sie nicht bemerken sollte. Sie sind nicht allein außerordentlich, sondern auch dem allgemeinen Gesetze der Fortpflanzung zuwider; es scheinet also gewiß, daß sie nicht daraus können abgeleitet werden. Eben deswegen verdienen sie so viel Aufmerksamkeit; und eben dieses hat mich bewogen, sie mit besonderm Fleiße zu untersuchen und zu sammlen.

So groß auch die Abneigung ist, welche der berühmte Naturforscher, den ich oben genennt habe, gegen die besondern einzelnen Gesetze bezeuget, so gestehet er dennoch, daß es dergleichen geben könne. Er sagt bey dieser Gelegenheit, daß man mit dem Urtheile so lange zurück halten solle, bis man von der Wahrheit der Sache und der Umstände völlig überzeugt sey; und daß man alsdann seine Zuflucht zu diesen Gesetzen nehmen möge, die eben sowohl

als

als die andern durch den Willen des Schöpfers können festgesetzt worden seyn. *

Ich bin der Vorschrift des Herrn von **Buffon** sehr genau und aufmerksam gefolget; aber ich habe alles, was die Vermehrung des Kukuks betrifft, außerordentlich und sonderbar befunden, wie aus der 8ten und 32sten Beobachtung erhellet, und ferner die von Herrn **Klein** angeführte Beobachtung beweiset. Um nur von der ersten zu reden: kann wohl ein so außerordentliches und fremdes Betragen, als man an einem Vogel bemerket, der wie das Rothkehlgen in dieser Beobachtung seine eigene Eyer aus dem Neste geworfen, vor seinen Augen liegen siehet, und sie mit Füssen tritt, um sich auf das Ey eines Kukuks zu setzen, und es auf Kosten seiner eigenen auszubrüten, kann, sage ich, dieses Betragen die Wirkung eines allgemeinen Gesetzes seyn, welches Herr von **Buffon** das Gesetz der Empfindung nennet, nach welchem jeder Vogel sich sein Nest macht, wenn er eines nöthig hat, seine Eyer darein legt, sie fleißig bebrütet, und die daraus entstandenen Jungen sorgfältig ernähret.

„ Man braucht kein besonderes Gesetze an-
„ zunehmen, sagt dieser Gelehrte, um die Ur-
„ sachen einzusehen, warum die Vögel Nester
„ bauen. Verschiedene Umstände leiten sie nach
„ und

* Discours sur les Animaux T. V. p. 86.

„ und nach auf diese Handlung. Zuerst fin-
„ den sie einen Platz, der ihnen gefällt, wo
„ sie ruhig und bequem wohnen können. Liebe
„ und Empfindung führen und ermuntern sie
„ zu diesem Werke. Sie finden beyde ihre
„ Gesellschaft angenehm, suchen sich zu verste-
„ cken, und vor dem übrigen Theile der Welt,
„ welcher ihnen alsdenn am meisten beschwer-
„ lich und gefährlich wird, zu verhehlen. Sie
„ wählen also die schattenreichsten Bäume,
„ die verborgensten und dunkelsten Gegenden
„ zu ihrer Wohnung, wo sie sich leicht erhal-
„ ten, und ungestört aufhalten können. Sie
„ tragen Blätter zusammen, sie bringen den
„ kleinen Vorrath zu ihrem Baue in Ord-
„ nung, und arbeiten um die Wette an ih-
„ rem gemeinschaftlichen Hause. Einige von
„ ihnen, weil sie entweder nicht so geschickt,
„ oder weniger sinnlich sind, machen grobe
„ und unausgearbeitete Werke; andere begnü-
„ gen sich mit allem was sie fertig finden, er-
„ sehen die erste Höhle, das erste beste Loch,
„ das ihnen vorkommt, zu ihrer Wohnung,
„ und nisten in die Töpfe, welche man für
„ sie hinstellt.

„ Alle diese Verrichtungen, fügt Herr von
„ **Buffon** hinzu, stehen mit dem Baue ihres
„ Körpers in einer genauen Beziehung, und
„ hängen von der Empfindung ab, welche den-
„ noch niemals, wenn sie auch den höchsten

„Grad

„ Grad der Verfeinerung erreichte, die Ueberlegung, vielweniger die gewisse und anschauende Kenntniß einer Zukunft, welche man ihnen beylegt, hervorbringen kann.

Alle diese Bemerkungen scheinen sehr richtig und gründlich zu seyn; aber man vergleiche das Verfahren des Kukuks mit demjenigen, welches Herr von Buffon kurz vorher erklärt hat, und man wird gar bald einsehen, wie sehr das eine von dem andern unterschieden ist. Unterdessen so sonderbar auch das Betragen dieses Vogels ist, und obgleich die Mittel, welche er anwendet, ganz verschieden von denjenigen sind, welche alle übrige Vögel brauchen, so bleibt doch der Erfolg immer der nämliche.

Aber so verhält es sich nicht mit dem Individum, welches seine eigene Eyer verläßt, um ein vom Kukuke untergeschobenes auszubrüten. In diesem Falle hat nicht allein sein Betragen keine Gemeinschaft mit dem Baue seines Körpers; sondern es ist noch darzu dem Bezeugen aller übrigen Vögel von seiner Gattung, und seinem eigenen gerade entgegengesetzt, wenn nämlich die Rede von einem fremden Eye ist, das es bebrüten soll. Kurz es befördert dadurch die Zerstörung seiner Brut, da alle übrige Vögel die Vermehrung ihres Geschlechtes suchen und betreiben. Hierdurch scheint es außer allen Zweifel gesetzt zu seyn,

daß das Bezeigen dieses einzeln Individuums nicht aus der allgemein festgesetzten Ursache entspringt, und auch nicht von dem natürlichen Gefühle hergeleitet werden kann, welches alle Vögel belebt, und sie auf die Verrichtungen führet, welche ich nach den Hr. von **Buffon** entwickelt habe, und welche just in gegengesetzten Verhältnisse mit den Handlungen des Individuums stehen, welches die Eyer des Kukuks auf Kosten seiner eigenen ausbrütet.

Wenn man zu allen diesen Betrachtungen noch diese hinzusetzt, daß der Kukuk und das Individuum, wovon die Rede ist, gar keine Verwandtschaft miteinander haben, sondern sogar natürliche Feinde von einander zu seyn scheinen; daß sie nicht die geringste Aehnlichkeit miteinander haben, und ihre Eyer der Größe nach sehr voneinander verschieden sind; daß die Gefälligkeit des Vogels, welcher seine Brut aufopfert, ihre Bedingungen hat, und sich nur allein auf den Kukuk erstreckt; wenn man sich auf der andern Seite vorstellt, wie zuversichtlich der Kukuk sein Ey in das Nest eines andern Vogels legt, den er beraubt hat; wie sorgfältig er in seiner Wahl ist, und nun solche Vögel aussucht, welche sich entweder leichter betrügen lassen, oder fremde Eyer leichter ausbrüten, wie zum Beyspiele die Distelfinken, Buchfinken und Grünfinken, dabey aber allemal sehr vorsichtig und argwöhnisch sind,

wie

wie wir bemerkt haben, und die Beobachtungen 1. 2. 5. 9. 30 und 31 beweisen; endlich, wenn man bedenkt, wie groß die Verläugnung von der einen Seite ist, und welcher Dienst dadurch dem Kukuke geschieht, welcher fremder Hülfe bedarf, um sein Ey ausbrüten zu lassen; wird man nicht eingestehen müssen, daß ich mit gutem Grunde behauptet habe, daß diese Verläugnung, und die ganz besondere Uebereinstimmung, welche zwischen dem Kukuke und dem Vogel herrscht, dem er seine Eyer geraubt hat, nur allein dem Schöpfer der Natur müssen zugeschrieben werden, daß man daran vorzüglich seine mächtige Hand erkennen könne, und daß sie einen Beweis von dem Daseyn der Vorsehung, und der unumschränkten Macht des höchsten Wesens über alle Creaturen abgebe, welcher vielleicht in seiner Art der einzige ist?

Der Fall mit dem Rothkehlgen im Hessischen Walde, die Geschichte der Grasmücke beym Klein, welcher ein Augenzeuge gewesen, und unsere eigenen Beobachtungen über diesen Vogel, könnten schon allein diese Folgen rechtfertigen. Und in Wahrheit, was kann man sonst für eine Ursache von dem auserordentlichen und widernatürlichen Betragen des Vogels in der 8ten Beobachtung angeben? und wenn man die erste, 2. 13 und 33sten Erfahtung aufmerksam erwägt, welche beweisen, daß die Grasmücke kein fremdes Ey in ihrem Neste

 leidet,

leidet, sondern es herauswirft, wenn man ihr gleich alle die ihrigen läßt; daß sie, woferne dieses unmöglich ist, davon flieht, und ihr Nest auf immer verläßt; was soll man von dem Betragen der Grasmücke beym **Klein**, und von allen übrigen Vögeln dieser Gattung urtheilen, welche das Ey des Kukuks aufnehmen und ausbrüten, nachdem man die ihrigen herausgeworfen, oder zernichtet hat? Wem, oder welcher Ursache soll man eine Gefälligkeit zuschreiben, die ihrer Natur und den erwähnten Erfahrungen völlig entgegengesetzt ist? Wird man nicht darinne nach allen den vorigen Betrachtungen das Werk eines **Dritten**, und die Wirkung einer Macht erkennen, die weder in dem Kukuke noch in dem Vogel liegt, welcher sich nach dessen Bedürfnissen bequemet, sondern sie alle beyde nach ihren Rathschlüssen und Absichten handeln läßt.

Es ist ganz gewiß eine große Verwegenheit, wenn man etwas ergründen will, was sich Gott vorbehalten hat, allein zu wissen. Aber sollte dieses wohl ebenfalls eine seyn, ihn für den Urheber der Dinge zu halten und auszugeben, welche so vorzüglich und einzig allein sein Werk sind? Ist es nicht vielmehr eine Schuldigkeit die wir ihm abstatten, und die Pflicht unserer Ehrerbietung, die wir erfüllen?

Endlich, mein Herr, machen Sie mir den Ein-

Einwurf, daß, weil ein Vogel die Eyer, welche die Hand eines Menschen in sein Nest gelegt hat, verläßt, daraus gar nicht folge, daß er das nämliche würde gethan haben, wenn sie ein anderer Vogel hineingelegt hätte; und daß die Verlassung der Eyer von der größern oder geringern Feinheit des Gefühls, des Geruchs, oder der mehr oder weniger heftigen Begierde zu brüten abhänge.

Es ist nicht schwer auf diese scheinbaren Einwürfe zu antworten. Aber ehe ich dieses thue, will ich zuvor die Ehre haben, Sie zu erinnern, daß ich keinen solchen Schluß gemacht habe, wie Sie vorauszusetzen scheinen. Wenn ich gesagt habe, daß jeder Vogel, der sich in dem nämlichen Falle mit dem Vogel befände, dem der Kukuk sein Ey auszubrüten giebt, sein Nest innerhalb zweymal vier und zwanzig Stunden, und fast allemal noch eher verlassen würde, es mögen ihm nun seine Eyer durch die Hand eines Menschen oder einen andern Vogel, als der Kukuk, geraubt und ein anderes dafür hingelegt worden seyn; so schließe ich dieses nicht einzig und allein daraus, weil diese Verlassung in allen den Fällen erfolgt ist, wo ich mit den Vögeln eben so wie der Kukuk verfahren bin, das heißt, so oft ich ihnen ihre Eyer weggenommen, und an deren Stelle ein einziges und ganz verschiedenes hingelegt habe. Meine Schlüsse

haben einen festern Grund, sie beruhen zum Theil darauf, weil alle Vögel ohne Ausnahme in diesem Falle das nämliche thun, und sind aus allen den Umständen und Erscheinungen gezogen, welche die zahlreichen Versuche, die ich in dieser Absicht angestellt habe, hervorbrachten, und welche meine Behauptung außer allen Zweifel setzen.

Eine genaue Zergliederung aller dieser Umstände wird Sie von der Wahrheit überzeugen. Ich könnte mich hier zu dieset Absicht auch der eigenen Worte des Hrn. von Buffon bedienen, welcher sagt, daß die Henne Enten-Eyer und Eyer von Kreide ausbrütet, ohne den Betrug zu bemerken, welches, wie mir deucht, sehr wohl beweißt, daß sie die menschliche Hand nicht scheuet, und sich durch deren Berührung nicht abhalten läßt, die Eyer zu bebrüten. Ich könnte ferner noch bemerken, daß beynahe alle Hüner das nämliche thun, das heißt, daß sie alle Eyer ausbrüten, welche ihnen durch die Hand der Person sind untergelegt worden, welche sie will brüten lassen.

Aber weil diese Beyspiele von zahmgemachten Vögeln hergenommen sind, so kann man sich, wie mir deucht, nicht darauf stützen. Ich habe auch dergleichen gar nicht nöthig, weil ich mich auf eine Menge Erfahrungen berufen kann, die ich mit freyen Vögeln gemacht habe. Diese handelten ganz anders als

die Henne, und zeigten, daß bis auf einen gewissen Grad es unmöglich sey, sie zu betrügen.

Belieben Sie, mein Herr, einen Blick auf die sechste und dreysigste Beobachtung zu werfen. Sie werden finden, daß das Anrühren einer menschlichen Hand die Vögel, wovon daselbst die Rede ist, gar nicht abhielt, in ihr Nest zurück zu kehren, und daß sie das Ey, welches ich hinein gelegt hatte, über vier und zwanzig Stunden bebrüteten. Ich kann sogar versichern, daß einer davon, die kleinste Grasmücke, in meiner Gegenwart sein Nest mehrmalen verlies, und wieder hinein gieng; daß er darinnen eine ganze Nacht und den folgenden Morgen zubrachte, und am Mittage noch darinne war. Daß er es aber den Abend darauf verlies, geschah gewiß nicht deswegen, weil er meine Hand scheuete; denn sonst muß man gestehen, daß ihm dieses ziemlich späte einfiel. Dieser kleine Vogel merkte gar wohl, daß man ihm seine Eyer geraubt, und dafür ein fremdes hingelegt hatte; aber weil er sehr ämsig brütete, so wirkte die Beraubung ganz langsam, und die starke Liebe zu seiner Brut, welche er bis dahin gefühlt hatte, verlosch nur nach und nach.

Man nehme einem Distelfinken, Grünfinken, Buchfinken, alle ihre Eyer, und lege dafür entweder eben oder doch beynahe so viel Eyer eines Individuums von diesen dreyen

Gattungen hin; sie werden sie wie ihre eigene brüten, und die daraus erzeugten Jungen ernähren. Diese Vögel scheuen also die Hand des Menschen nicht? Sie war also nicht Schuld, daß der Distelfink in der 27sten Beobachtung, der Buchfink in der 23sten, und die Grünfinken in der 7ten und 16ten, davon giengen und ihr Nest verließen? Nein gewiß nicht! Es geschahe blos aus der Ursache, wie die nämlichen Erfahrungen dieses ganz unumstößlich beweisen, weil sie sich in dem Falle befanden, worein der Kukuk denjenigen Vogel setzt, dem er sein Ey auszubrüten giebt, das heißt, weil man ihnen alle ihre eignen Eyer genommen, und dafür ein einziges von einer ganz verschiedenen Gattung Vögel hingelegt hatte. Die 14te Beobachtung giebt einen neuen Beweis von dieser Wahrheit ab. Ich hatte ein Amsel-Ey in das Nest des erwähnten Neuntödters gelegt; ich hatte von sechs Eyern, welche ich darinne fand, dreye weggenommen. Demohngeachtet brütete der Vogel immer noch den andern Tag fort; und deswegen nahm ich wiederum zwey von seinen Eyern, aber auch diese neue Beraubung vermochte nicht, ihn von seinem Neste zu entfernen. Zwey bis drey Tage darauf brütete er immer noch; endlich ließ ich ihm nur noch das Amsel-Ey übrig; alsdann gieng er davon, und verließ sein Nest auf immer.

Wenn

Wenn man diesem Vogel Schritt für Schritt in seinem ganzen Betragen folgt, so kann man ohne große Mühe zweyerley bemerken:

Erstlich, daß er das fremde untergeschobene Ey gar nicht scheuete, oder doch so wenig, daß er sich dadurch nicht abhalten ließ, wieder auf sein Nest zu gehen.

Zweytens, daß er nur aus Liebe zu seinen eigenen Eyern wieder auf sein Nest gieng. Dieses beweiset ganz zuverläßig, nicht allein die Aemsigkeit im Brüten, und die Zuneigung, welche er gegen sein Nest bezeigte, so lange sich noch darinne eines von seinen Eyern befand, sondern auch die schleunige und gänzliche Verlassung seines Nestes, sobald er darinne nur das Amsel-Ey noch übrig fand. Wenn dieses also ist, wie könnte man behaupten wollen, daß er deswegen davon gegangen sey, weil er entweder durch das Gefühl, oder den Geruch, oder auch durch das Gesicht bemerkt hatte, daß kein Vogel, sondern ich das Ey hineingelegt hätte?

Ich könnte leicht die Beweise vervielfältigen, und noch mehrere andere Beobachtungen anführen, wenn diese nicht allein schon hinlänglich wären, so deutlich als nur möglich zu zeigen, daß wenn ein Vogel sein Nest verläßt, nachdem man ihm alle seine Eyer genommen, und ein einziges von einer andern ganz verschiedenen Gattung dafür hingelegt hat, dieses

allein aus der Ursache geschiehet, weil er beraubt worden ist. Will man den Einwurf machen, daß dieses vielleicht nicht würde geschehen seyn, wenn ein Vogel die Eyer weggenommen, und ein anderes dafür hingelegt hätte, so heißt das an einer Sache zweifeln, welche, vermöge der angeführten Erfahrungen, vorzüglich von dem Distelfinken, Buchfinken, Grünfinken, dem Steinkauze, und dem kleinen Neuntödter gar kein Problem mehr seyn kann.

Die 12te und 14te Beobachtung beweisen deutlich, daß man es weder der menschlichen Hand noch einer andern ähnlichen Ursache zuschreiben dörfe, wenn jeder Vogel sein Nest verläßt, sobald man ihm alle seine Eyer nimmt, und ein einziges von einer ganz verschiedenen Gattung an deren Stelle legt; sondern daß dieses vielmehr die Wirkung von der Beraubung und Unterschiebung eines fremden Eyes ist, und daß folglich diese Verlassung allemal statt findet, so oft ein Vogel in diesen Fall, es sey durch wen es wolle, gesetzt wird. * Man würde ganz vergeblich seine Zuflucht zu dem

---

* Sollte jemand noch an diesem Umstande zweifeln können, so verweisen wir ihn auf die neuen Erfahrungen, die ich dieses Frühjahr gemacht habe, und welche ich am Ende dieser Schrift hinzugefügt habe. Sie sind von der Art, daß sie einen jeden völlig überzeugen können. Ich bin davon so sehr

dem Gefühle und Geruche der Vögel nehmen, als wenn sie dadurch die Hand des Menschen erkennen könnten. Denn wenn man ihnen auch diese Unterscheidungs-Kraft zugestünde, so würde doch daraus nicht folgen, daß ein Vogel, welcher durch den Menschen in den erwähnten Fall gesetzt wird, sein Nest nur deswegen verläßt, weil sie die Hand des Menschen und kein Vogel beraubt hat.

Ich füge noch hinzu, daß weil die Vögel gar kein feines Gefühl haben, so kann dieser Sinn auch nur sehr undeutliche Sensationen in ihnen hervorbringen; in diesen Worten drückt sich Herr von **Buffon** darüber aus. Wenn dieses also ist, wie konnten sie durch solche Sensationen begreifen, daß kein Vogel sondern ein Mensch ihre Eyer weggenommen, und ein fremdes in ihr Nest gelegt hat? Außerdem müßten sie auch die verschiedene Eindrücke unterscheiden können, welche die Hand des Menschen und ein Vogel auf das Gefühl machen, wenn sie sich nicht irren, und die Berührung einer menschlichen Hand von der Berührung eines Vogels deutlich unterscheiden sollten. Wie sollte ihnen dieses möglich seyn,

zumal

---

versichert, daß ich alle Liebhaber bitte, alle nur mögliche Versuche über diesen Gegenstand zu machen. Denn ich bin gewiß, daß sie meine Behauptung bestätigen werden, sie mögen auch so vielfach und zahlreich seyn als sie wollen.

zumal wenn sie noch nicht in dem Falle gewesen sind, den Unterschied zu erfahren? Kurz, da ihnen dieses Gefühl weder nützlich noch nöthig ist, so kann man auch glauben, daß es ihnen versagt worden ist. Natura nihil fecit frustra. Der Schöpfer der Natur hat nichts vergebens gemacht.

Endlich so zeigt der nachfolgende Umstand ganz unläugbar, wie mir deucht, daß es vergeblich ist, seine Zuflucht zu dem Gefühle oder gar zu dem Geruche der Vögel zu nehmen, welcher letzterer ihr schwächster Sinn ist.

33ste Beobachtung.

Weil mich die zweyte und mehrere Erfahrungen belehrt hatten, daß die Grasmücke die Eyer von Drosseln und Amseln aus ihrem Neste zu schaffen wußte, so war ich neugierig zu sehen, ob sie dieses mit größern Eyern ebenfalls würde thun können. In dieser Absicht legte ich eines von den kleinsten Hüner-Eyern, welches ich vorher leer gemacht hatte, in das Nest einer Grasmücke, welche sehr ämsig brütete. Aber bey dem Anblicke dieses neuen Gastes entfernte sie sich geschwind, und verließ ihr Nest. Ist nun hieraus nicht deutlich, daß diesen Vogel weder das Gefühl noch der Geruch zu diesem Entschluße brachte, sondern vielmehr ein anderer Sinn, welcher bey den Vögeln weit sicherer und zuverläßiger ist, als

jene, und ganz allein diese Wirkung hervorbringen konnte. Auch bemerket jeder Vogel mehr durch diesen Sinn, als durch irgend einen andern, daß man ihm seine Eyer geraubet; daß das Ey, welches man dafür hingelegt hat, von den seinigen sowohl der Größe als der Farbe nach verschieden ist, ohne daß er einmal nöthig hat, in das Nest zu gehen; dadurch erkennt er, daß dieses Ey allein ist; und endlich allen diesen Kenntnissen zufolge verläßt er ein Nest, in welchem er nichts mehr findet noch siehet, was seine Liebe erregen, und ihm diese Wohnung noch angenehm machen könnte.

Einige Vögel verlassen in diesem Falle ihre Nester später oder geschwinder als andere. Es ist wahrscheinlich, daß, wie sie sagen, diese Verschiedenheit von dem Eifer im Brüten abhänge. Aber dennoch ist kein einziger, er seye groß oder klein, der nach zween Tagen wiederum in sein Nest zurück käme. Ja sogar alle verlassen es immer in einem noch kürzern Zeitraume; und hierbey findet keine Ausnahme, außer für den Kukuk, statt. Aber wenn dieser Vogel allein eine Abänderung veranlasset, und eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze verursachet, so geschiehet dieses aus sehr guten Gründen und der Nothwendigkeit eines Unterschiedes; denn auf dieser Ausnahme beruhet das Daseyn und die Erhaltung einer ganzen Gattung. Ein wichtiger Gegenstand,

ohne

ohne Zweifel; weil, wie Herr von Buffon sagt, die Gattungen solche Wesen sind, welche zu den Werken der Schöpfung gehören, und also ewig fortdauern sollen; das heißt, so lange, biß sie derjenige vernichtet, welcher ihnen ihr Daseyn gegeben hat, und es ihnen allen wieder nehmen kann.

Was wir lernen, und das was wir nicht wissen, was wir sehen, und das was unsern neugierigen Blicken verborgen ist, was wir zum Theile errathen, was uns die Erfahrung durch Fleiß und Scharfsinn unterstützt zeiget, und das was wir nur vermuthen, alles macht uns in dieser wundervollen Kette von Geschöpfen den herrlichsten, und erhabensten Begriff von dem unendlich weisen und allmächtigen Schöpfer. Alle Pflichten des Menschen im Stande der Natur haben ihren Ursprung in diesen Ideen, Liebe, Furcht, Dankbarkeit und Hoffnung. Glücklich ist derjenige, der mit reinem Herzen und Sinne diesen Nutzen aus der Betrachtung der Werke der Natur zu schöpfen weis.*

Zu=

* Bertrands Einleitung zu dem Dictionnaire des Fossiles S. 25.

Zusätze,
oder dreyzehen neue Erfahrungen, welche 1775. gemacht worden.

Die erste Erfahrung.

Den 14ten May zwischen ein und zwey Uhr nach Mittag, nahm ich ein Buchfinken-Nest, in welchem mehrere Eyer lagen, welche niemand berührt hatte. Ich ließ eins davon in das Nest einer Grasmücke rollen, worinnen fünf Eyer lagen. Nach drey oder vier Stunden sahe ich das Ey noch unter den übrigen am nämlichen Platze liegen, aber den folgenden Morgen war es verschwunden.

Die zweyte Erfahrung.

Den 17ten gegen zwey Uhr fand ich die nämliche Grasmücke so ämsig auf ihren Eyern brütend, daß ich Noth hatte, sie davon zu bringen. Ich entschloß mich, ihr dieselben wegzunehmen, aber ohne das Nest mit der Hand zu berühren. Ich bediente mich in dieser Absicht einer leichten Zange, womit ich eines nach dem andern heraus holte; und legte dafür ein Buchfinken-Ey hin. Ich hatte darbey

bey die nämliche Vorsicht, sowohl um es aus dem vorigen Neste zu nehmen, als um es wiederum in das Fremde zu legen; dem ungeachtet war das Ey gegen acht Uhr des Abends kalt, und die Grasmücke war vom Neste gewichen.

Die dritte Erfahrung.

Den 18ten nahm ich einem kleinen Neuntödter alle seine Eyer, deren er viere hatte. Ich brauchte dabey die nämliche Vorsicht, wie vorher gemeldet; ich zog nämlich die Eyer mit einer leichten Zange heraus, ohne das Nest anzurühren, und legte dafür auf die nämliche Weise ein Buchfinken-Ey hinein, welches auch nicht berührt worden war. Zwey Stunden darauf hatte der Vogel sein Nest verlassen, und vermuthlich, aus Unwillen über meine Handlung, das fremde Ey herausgeworfen.

Die vierte Erfahrung.

Den nämlichen Tag nahm ich mit meiner Zange aus dem Neste einer Braunelle (Motacilla modularis) fünf Eyer, worauf er brütete, und legte dafür ein Ey von einem kleinen Neuntödter hin, das ich mit dem nämlichen Instrumente aus dem Neste genommen hatte. Eine Viertelstunde hernach fand ich den Vogel auf seinem Neste; aber wie ich den folgenden Tag wieder nach dem Neste sahe, so war es verlassen.

Die

Die fünfte Erfahrung.

Den 25sten zwischen zwey und drey Uhr des Nachmittags, legte ich in das Nest einer Grasmücke, worinnen sich fünf Eyer befanden, mit meinem Instrumente ein Ey von einem kleinen Neuntödter, welches ich mit der nämlichen Behutsamkeit aus dem Neste genommen hatte, ohne weder das Nest noch die Eyer zu berühren. Drey Viertelstunden darnach fand ich die Grasmücke auf ihrem Neste, und wie ich sie davon getrieben hatte, so bemerkte ich nicht ohne Verwunderung, daß ihr eines von ihren Eyern fehlte, und das fremde noch im Neste lag. Es fiel mir ein, daß vielleicht der Vogel, indem er sich bemühete das untergeschobene Ey aus dem Neste zu schaffen, seine Absicht könnte verfehlt, und sein eigen Ey statt des fremden herausgeworfen haben. Ich fieng an zu suchen, und bald ward ich von der Wahrheit meiner Vermuthung überzeugt.

Die sechste Erfahrung.

Den folgenden Tag um acht Uhr des Morgens gieng ich wieder das Nest zu besehen, und fand, daß die Grasmücke dießmal geschickter als vorher gewesen war, und das fremde Ey herausgeworfen hatte. Darauf rührte ich alle die übrigen Eyer mit dem Finger an, und legte sie alle wiederum eines nach dem andern

in das Nest; dem ungeachtet brütete die Grasmücke am 27sten immer wie gewöhnlich fort.

Die siebente Erfahrung.

Am nämlichen Tage den 27sten nahm ich wiederum alle ihre Eyer in die Hände, that sie in einen Hut, und legte sie darauf wieder in das Nest, ohne Achtung zu geben, in welcher Ordnung sie vorher gelegen hatten. Unterdessen war die Grasmücke den 28sten auf ihrem Neste, und brütete immer so ämsig fort, bis sie nach wenigen Tagen ihre Jungen auskriechen sahe.

Die achte Erfahrung.

Den 24sten May nahm ich mit meiner Zange aus dem Neste einer Heyde-Lerche fünf Eyer, welche sie bebrütete, und legte dafür ein Ey von einem kleinen Neuntödter hin, das noch ganz warm war. Ich that dieses indem ich das Nest neigte, worinne sich die Eyer befanden. Nach einer halben Stunde sah ich, daß die Grasmücke das Ey weit von dem Neste weggeworfen hatte, und davon gegangen war.

Die neunte Erfahrung.

Den 29sten um zehn Uhr des Morgens nahm ich mit meinem Instrumente ein Ey

aus

aus dem Neste einer Grasmücke, worinnen ihrer fünfe lagen, und bebrütet waren; ich legte auf die nämliche Art ein Ey von einem Neuntödter dafür hinein, und um zwey Uhr Nachmittags hatte es die Grasmücke herausgeworfen.

Die zehente Erfahrung.

Ich nahm ihr von neuem eines von ihren Eyern weg, und legte dafür ein Ey von einem kleinen Neuntödter hin, mit der nämlichen Vorsicht als das erstemal; aber den Morgen darauf war es verschwunden.

Die eilfte Erfahrung.

Noch am nämlichen Tage nahm ich mit meinem Instrumente aus dem nämlichen Neste ein anderes Ey, welches ich durch das Ey eines kleinen Neuntödters ersetzte. Ich hatte dieses nicht angerührt, sondern nur das Nest, worinne es lag, ein wenig geneigt; gleichwohl lag nach Tische dieses Ey auf dem Boden.

Die zwölfte Erfahrung.

Endlich den 31sten ließ ich der nämlichen Grasmücke nur noch ein einziges von ihren Eyern, und legte ein Ey von einem Neuntödter in das Nest, immer mit der nämlichen

Vorsicht wie zuvor; aber alsdann verließ sie ihr Nest.

Die dreyzehente Erfahrung.

Den 10ten Junius nahm ich einer von den kleinsten Grasmücken drey Eyer, welche beynahe schon ganz ausgebrütet waren; denn einer von den Jungen war erst kürzlich ausgekrochen. Diesen rührte ich nicht an, sondern legte nur ein Ey von einem Neuntödter statt der andern hinein. Den 11ten brütete der Vogel noch auf dem Eye und dem Jungen; ich nahm ihm auch diesen letzten hinweg, und ließ nur allein das fremde Ey in dem Neste liegen; alsdann aber gieng der Vogel davon, und kam nicht wieder in seine Wohnung zurück.

Alle diese Erfahrungen, welche man wiederholen kann, geben den vollständigsten Beweis von meiner Behauptung; und die Vergleichung welche sie darbieten, zeigt, wie sonderbar und merkwürdig alle Umstände sind, welche die Fortpflanzung derjenigen Gattung Vögel betreffen, so diese Versuche veranlasset hat.

Anmerkungen

eines

Liebhabers der Natur-Historie

zu Straßburg,

über

Hr. Dr. Lottingers

Kukuk.

(Seite 2. zur Note.)

Wir glauben eben auch nicht, daß der Kukuk im Winter bey uns bleibt, und von seinem Vorrathe zehret, aber doch war die Antwort des Herrn Lottinger eben nicht gar passend, wenn der Kukuk, wie Frisch und nach ihm Herr Salerne S. 43. berichtet, nicht trinkt.

(Seite 8. Linie 1. aus Haß oder Furcht.)

Wie man einen aus Furcht verfolge, sehen wir eben nicht ein. Aber dem Smirlein, (Emerillon) sieht der Kukuk nicht ähnlich, sondern dem Sperber (Falco Nisus). Diesem gleicht er ungefähr in der Größe, und in den wellenförmigen Zeichnungen der Brust. Bey dieser Gelegenheit müssen wir doch noch der Linnäischen Wahrnehmung Erwähnung thun, die dieser Schriftsteller in seiner Reise durch Westgothland S. 237. und in der deutschen Uebersetzung S. 274. erzählt. Er sahe einen jungen Vogel, so groß wie ein Krammsvogel, von Farbe eisengrau, mit weißen Bauche und weißer Brust. Er hatte, (wenn mich, sagt er, mein Gesicht nicht allzusehr betrogen hat) einen krummen Schnabel, und schrie wie ein junger Kirchenfalke (Falco tinnunculus). Er flog auf Zäunen und Steinen

 herum,

herum, ein paar Grasmücken folgten ihm nach und ätzten ihn. Es war mir unmöglich ihm so nahe zu kommen, daß ich die Füße unterscheiden konnte. Inzwischen giebt dieses Anlaß weiter nachzuforschen, ob es auch eine Art Sperber gäbe, die ihre Eyer in die Nester kleiner Vögel legen, wovon unsere Alten hätten Gelegenheit nehmen können, die Verwandlung des Kukuks zu glauben.

(Seite 8. Linie 4. **Sein Ey ist weiß.**)

Uns wundert, daß es sich unter den **Kleinischen** Eyern nicht findet. **Zinanni's** Werk über die Eyer besitzen wir nicht. Wir erwarten seine Abbildung in der **Wirsingischen** Sammlung bald vorgestellt zu sehn. **Salerne** S. 42. den Herr **Lottinger** hier anführt, macht das Ey blau, wiewohl er es nicht für ganz gewiß ausgiebt. Sind vielleicht seine Eyer, wie Herr **Günther** im **Wirsingischen** Nester-Werke beym Buchfinken, bey der Rauchschwalbe und beym Fasan angemerkt hat, nicht immer von der nämlichen Farbe; oder giebt es, wie man fast vermuthen sollte, mehr als eine Art von Kukuk?

(Seite 8. Linie 8. **vielleicht noch mehr.**)

Dieses scheinet nicht. **Aristoteles** giebt ihm nur ein Ey gewöhnlicher Weise, und selten zwey. Histor. Anim. VI. cap. VII. **Pennant** giebt ihm auch nur zwey. *Genera of Birds.*

Birds. Und es wäre auch nicht wohl möglich, daß er mehrere legen könnte, wenn er, wie Herr **Lottinger** versichert, immer in der Nachbarschaft bleibt, und ein wachsames Auge auf sie hat.

(Seite 10. Linie 3. **vielleicht**.)

Freylich in noch mehrere andere. Herr **Hallen** nennt noch die Lerche, die weiße Bachstelze und den Buchfinken. **Vogelgeschichte** S. 151. Wir finden, daß wir ehedem an unserm Linnäischen Natursystem angemerkt haben, daß es gemeiniglich in das Nest der weißen Bachstelze gelegt werde; wir erinnern uns nicht mehr, woher wir dieses genommen haben: wir vermuthen, aus einer der Linnäischen Schriften, denn auch in der neuesten Ausgabe sagt Herr **Linnäus** inprimis Motacillæ. Die Vögel, die bisher in dem **Wirsingischen** Nesterwerk als Pflegemütter des Kukuks angegeben werden, sind lauter Fliegenvögel: die weiße Wasserstelze S. 26. und zwar diese sehr oft. Der Winterzaunkönig S. 29. das Rothbrüstgen S. 33. und auch dieses oft, die graue große Grasmücke (Motacilla Curruca L.) S. 62. und auch diese häufig. Nicht einen einigen körnerfressenden Vogel nennt uns bisher Herr **Günther**, der die Vögelnester so fleißig studiert hat, und so richtig beschreibt, in dessen Nest ein Kukuks-Ey wäre gefunden worden. Herr **Salerne** sagt zwar S. 42.

man

man hätte ihm ein Hänflings-Nest gebracht, in dem ein grösseres Ey gewesen wäre, Herr von **Reaumur** aber hätte gezweifelt, daß es einem Kukuke gehöre. So daß wir gerne **Kleinen** beystimmen, der §. 22. versichert, es seyen bloß Fliegen-Vögel die dem Kukuk zur Pflegmutter dienen müssen, und **Aristoteles** seye falsch berichtet gewesen, wenn er auch die Lerche und die Holz-Taube dafür angebe.

Ubrigens will Herr **Pallas**, Spicileg. Zoolog. fasc. VI. p. 27. daß der Kukuk immer sein Ey wieder in das Nest eines Vogels von der nämlichen Gattung lege, wie der war, dem er selbst seine Auferziehung zu danken hat.

(Seite 10. Linie 23. **unvorsichtige Richter.**)

Wir wissen nicht, wer diese Tadler seyn sollen. Die Ausnahme die der Kukuk macht, hat, soviel wir wissen, noch niemand als eine Unordnung getadelt (so wenig als eine andere besondere Ausnahme, wie z. E. die Fortpflanzung der Pipa, oder des Kiefenfusses, oder des Polypen, oder des Kugelthiers) sondern alle haben sie bewundert. Die Ursache mag davon seyn welche sie wolle, so bleibt die Sache immer eine Bisarrerie, wenn man diesen Ausdruck von einem Werk des Schöpfers brauchen darf.

(Seite 11. Linie 6. **schwer fällt.**)

Das dünkt uns noch nicht bewiesen zu seyn, daß um dieser Bildung willen der Kukuk durch-

durchaus nicht soll brüten können. Hätte er sich nicht ein Nest von einer solchen Structur bauen können, daß die Eyer in einer Vertiefung gelegen wären, und sein Magen nicht wäre gedrückt worden. Hätte er nicht seine Eyer unter den Flügeln, oder zwischen den Schenkeln brüten können, und der von vornen ausgeschweifte Bau des Nestes seinen Magen ganz frey lassen? Hätte er nicht wie der Puffin (Procellaria Puffinus L.) nach Ström's Zeugniß thut, auf dem Rücken liegend brüten können? Und so gut man nun einmal fragen könnte, warum der Kukuk nicht brütet, so kann man auch weiters fragen: Warum ist der Bau des Magens bey dem Kukuk so verschieden von dem bey andern Vögeln?

Es sey uns erlaubt, bey dieser Gelegenheit die Ursachen, die andere Schriftsteller von diesem Nichtbrüten des Kukuks angeben, zu berühren.

Hr. **Pennant** in seiner british Zoology begnügt sich, die Schuld dieses Unvermögens auf irgend eine unbekannte Ursache, die in dem Baue seines Körpers liegt, zu werfen. Und bey dieser Stelle sagt der Göttingische Recensent (s. Gött. Anz. von Gel. Sach. 1769. . . . Stück. S. 1111.) Es seye vielleicht blos seine Gefräßigkeit die von seinem sehr großen Magen abhängt, welche ihn verhindere, ruhig an einem Orte sitzen zu bleiben. Allein wieviel

andere

andere eben so gefräßige Vögel haben wir nicht, die dennoch brüten?

Herr Hallen in seiner Vögelgeschichte S. 154. scheint folgende Ursache angeben zu wollen. Er glaubt überhaupt, der Instinkt zum Nisten komme daher, daß die Vögel durch die Begattung erschöpft, eine unangenehme Kälte empfinden, und wenn sie daher merken, daß, indem sie sich anf den Bauch niederlegen oder an andre Körper anschliessen, dieses ihnen wieder eine angenehme Wärme giebt, sie dadurch zum Nestbauen angetrieben werden. Der Kukuk als ein Vogel der sich nur von Insekten nährt, deren entwickeltes flüchtiges Alkali mehr erhitzet, spüre diese Erkältung und diese Verfliegung der Lebensgeister nicht so sehr, und denke daher gar nicht an ein Nest. Allein tragen denn nicht oft die Vögel schon zu Neste, wenn sie kaum angefangen haben sich zu begatten, und müßten nicht aus der nämlichen Ursache alle Fleisch- und Insektenfressende Vögel ebenfalls sich kein Nest bauen?

Wenn der Umstand seine Richtigkeit hat, den er S. 155. angiebt, daß die Eyerstocks-Gefäße (vielmehr der Legedarm) in dem Kukuk sehr erweitert sind, so wäre seine andere Vermuthung nicht unschicklich ausgedacht. Da nämlich der Kukuk seine Eyer erst zu legen anfängt, wenn die kleinen Gebüschvögel mit ihrer ersten Hecke beynahe fertig sind, da er ferner sich im Gesträuch aufhält, und daselbst

selbst seiner Nahrung nachgeht, so meynt er, geschehe es leicht, daß, wann er eines Nests mit Eyern ansichtig wird, seine Einbildungs-Kraft rege gemacht würde, (so wie bey einer Henne, wenn sie ein andres Ey oder ein Stück Kreide erblickt,) und er sich seines Eyes geschwind entledigte, von dessen nahen Geburt er wegen der Weite des Legedarms nicht zuvor durch frühere Schmerzen ist gewarnt worden. Nur ein böser Umstand ist bey dieser Erklärung: Wie kömmt das Ey oft in solche Nester, wo der Vogel alle seine uns unbegreifliche Geschicklichkeit anwenden muß, um es hineinzubringen?

Gewiß, es wird mit diesem Geheimniß so bleiben, wie mit vielen andern — wir werden es hier niemals errathen.

(Seite 11. Linie 7. **seine Eyer auszubrüten.**)

Und mit allem dem will doch **Barrington**, der mit den Vögeln nicht unbekannt zu seyn scheint, noch neuerlich in den Philos. Transactionen LXII. B. n°. 20. p. 322-326. zweifelhaft machen, daß der Kukuk nicht niste und brüte, wiewohl bloß aus Muthmaßungen, und nicht aus Erfahrungen. Seine Gründe sind folgende:

1) Schreibe sich die ganze Sache von **Aristoteles** her, der viele Dinge nur vom Hörensagen gehabt hat.

2) Man solle ein Ey, von der Größe des Kukuk-

Kukuk-Eyes, in ein Grasmücken-Nest legen, und wenn es nicht gebrütet wird, so würde sehr zu vermuthen seyn, daß die gewöhnlich angenommene Meynung falsch sey. — Wären die **Lottingerischen** Versuche zur selbigen Zeit schon gemacht gewesen, und Herr **Barrington** bekannt geworden, so würde er wohl stark darauf gebauet haben.

3) Herr **Hunter** habe ihn versichert, er habe in dem Baue des Kukuks gar nichts gefunden, das ihn verhindern sollte zu brüten.

4) Habe das Geschrey eines jungen Vogels, der Mangel leidet, etwas bewegliches, wie das von einem kleinen Kinde. Die Vögel sind sehr mitleidig, und machen gar keine Schwierigkeit, fremde Jungen zu nähren. Der Kukuk sey öfters im Fall verwayßt zu werden, weil man seine Eltern aus Curiosität immer wegschieße, und es sey dahero nicht zu verwundern, wenn man andere Vögel einen jungen Kukuk äzen siehet.

5) Führet er ein zweyfaches Zeugniß an, daß der Kukuk auf seinem Neste soll seyn gefunden worden, die zwar beyde nicht die glaubwürdigsten sind. Er sagt erstlich (Seite 299. in der Note) es hätte ein Mädchen einen ausgewachsenen Kukuk in ein Haus gebracht, und versichert, er wäre einige Tage zuvor noch in seinem Neste von einem andern Vogel von der nämlichen Größe gefüttert worden. Zweytens erzähle **Derham**, in seinem noch ungedruck-

gedruckten Tractat über den Instinkt, daß Herr **Stafford**, ein Geistlicher, einen Kukuk aus seinem Neste habe ausfliegen sehen, welcher sich in einem Baumstumpf befunden habe; es wären darinnen zwey Junge gewesen, er habe das eine davon mit Bindfaden angebunden, wie der Alte seine Jungen gefüttert habe.

In dieser Erzählung ist in der That alles nach der Analogie. Die Lage des Nestes, die Anzahl der Eyer ist wie bey den mit dem Kukuk verwandten Vögeln. Schade, daß Herr **Barrington** diese Nachricht von Herr **Pennant** hat, dieser sie aus einem Manuscript des **Derhams** ausgezogen, und dieser es von einem Pfarrer erzählet. Nur darum habe ich sie nicht sehr glaubwürdig genennet. Sollte übrigens der Kukuk wirklich selbst brüten, so überlasse ich es denen, die diese Sache beweisen werden, alle die besondern Wahrnehmungen von in Nestern gefundenen größern und anders aussehenden Eyern, und von jungen Kukuken, die durch fremde Vögel geätzet werden, zu erklären.

(Seite 17. Linie 17. **Willughby.**)

Willughby hat niemals daran gezweifelt. Sondern er sagt, daß die Sache so sonderbar seye, daß wann er sie nicht selbst mit eigenen Augen gesehen hätte, er sie niemals würde geglaubt haben.

(Seite 28. die Note.)

Wir wünschten, daß Herr Lottinger sich hier deutlicher erklärt hätte. Denn wir begreifen noch nicht recht, wie dieses Nest zwischen diesen Würzelgen ist angelegt gewesen. Übrigens verdient es schon Bewunderung genug, daß der Kukuk sein Ey durch eine so kleine Oeffnung hineinzubringen weis, und Herr Günther konnte eben so wenig begreifen, wie das Ey hineingekommen, noch wie der ausgebrütete Vogel darinn konnte Platz haben, als ihm zu verschiedenen malen ein Zaunschlupfer-Nest mit einem Kukuks-Ey zu Gesicht gekommen. S. Wiesings Eyer- und Nesterwerk. S. 29.

(Seite 30. Beobacht. 5. Eyer herauswirft.)

Da mehrere Schriftsteller sagen, daß sie das Kukuks-Ey mit den rechtmäßigen Eyern gefunden, oder auch daß die eigentlichen Jungen vollends auf der Erde groß gefüttert werden, so möchten wir eben nicht mit Herrn Lottinger behaupten, daß die Eyer immer herausgeworfen werden, insonderheit da es nicht scheint, daß der Kukuk sie frißt. Vielleicht wirft er sie nur zu Zeiten durch seine Ungeschicklichkeit und Größe heraus.

(Seite 30. Beobacht. 7. Schöpfer der Natur.)

Der Schöpfer bleibt immer die erste wirkende Ursache, er mag sich nun des Instinkts

des

des Vogels oder seines Irrthums oder eines andern Mittels zu seiner Absicht bedienen. Der Instinkt des Vogels Eyer zu brüten, von denen er nicht weis, daß sie Geschöpfe von seiner Art enthalten, ist eben so göttlich als der, einen fremden und schädlichen Vogel zu brüten. Die Biene, die andere Thiere mit größter Wuth anfällt, erträgt ganz geduldig die Motte, die ihre Wachskuchen zerfrißt, und bedient sich weder ihres Stachels noch ihrer Zähne, um sie fortzuschaffen. Die After-Schlupfwespe trägt Fliegen und Spinnen her-zu ihrer Nachkommenschaft zur Nahrung, und weis nicht, daß ihr Nest ein Ichneumons-Ey verschließt, das die Made mit der ihr bestimmten Nahrung verzehren wird. Vielleicht ist es auch hier Unwissenheit und Irrthum des Kukuks. Es ist bekannt, daß die Eyer, so wie sie gebrütet werden, ausdünsten. Vielleicht hat das Kukuks-Ey solche Ausdünstungen, so die nämlichen mit denen der Eyer von andern Insekten-Vögeln sind; vielleicht sind sie gar dem brütenden Vogel angenehmer als die von seinen eigenen. Kommt es vielleicht daher, daß der Kukuk seine Eyer nur in die Nester von Fliegen-Vögeln legt, wie wir oben sehr wahrscheinlich gemacht haben, und Klein es behauptet. Man weis wie sehr die Eyer voneinander unterschieden sind, daß z. E. der Dotter in den Eyern der Wasservögel viel röther ist als bey andern, daß er fetter und wiedriger

schmeckt, daß sich diese Eyer nicht so lange halten, aber viel geschwinder ausgebrütet werden u. s. f. (man sehe Cranz Beschr. v. Grönland.) Also mögen auch die Ausdünstungen der Eyer von Insekten-fressenden Vögeln, und vielleicht nur von gewissen Insekten-fressenden Vögeln miteinander übereinkommen; und wenn man nicht zugeben will, daß die Vögel diese Uebereinstimmung oder Verschiedenheit durch den Geruch bemerken (und doch stellen sich die Entenfänger unter den Wind, folglich haben die Vögel, wenigstens einige, den Geruch ziemlich scharf,) so mag es wohl durch das Gefühl geschehen. Die Vögel empfinden die geringsten Veränderungen des Dunstkreises auf eine sehr merkliche Art. Zu den Beweisen davon, die man in Hr. Hofmanns Inaugural-Disputation, de præsagiis tempestatis naturalibus, Basil. 1771. sehen kann, läßt sich noch dieses setzen, daß, wie wir erst kürzlich sind belehret worden, die Luft auch sogar die Hölungen ihrer Knochen erfüllt. Am nämlichen Ort haben wir auch gezeigt, daß die Vögel sehr electrisch sind, und hinwiederum scheinen es auch die Eyer zu seyn. Man hat leuchtende Eyer sowohl von Vögeln als von Eydechsen bemerkt. Und vielleicht haben die Eyer von Insekten-fressenden Vögeln diese elektrische Eigenschaft in einem höhern Grad. So wie nun Herr Lottinger selbsten zugiebt, daß man die Eyer der Körner-fressenden Vögel,

des

des Stieglitzen, des Grünfinken, des Buchfinken verwechseln könne, und daß diese Vögel ohne Anstand die von ihren Verwandten ausbrüten, so könnte es sich auch wohl mit den Fliegenstechern verhalten. Es widerspricht zwar dieses vermuthlich gleich die erste Erfahrung des Herrn Lottingers, so wie einige andere wenige, denn bey den meisten andern hat er zu unähnliche Eyer genommen, die wir daher wider uns nicht können gelten lassen. Allein wir finden noch nicht, daß diese Erfahrunger die uns zuwider sind, oft genug wiederholt, und verschiedentlich genug abgewechselt worden sind, und wir laden alle diejenige welche Muße, Gelegenheit und Geschick haben, ein, dieselbe aufs neue anzustellen. Schade daß Günther nicht mehr am Leben ist. Wir wünschten insonderheit, daß von lauter Insekten-Vögeln die Eyer wechselsweise einander untergeschoben würden, daß man auch suchte Kukuks-Eyer zu bekommen, und dieselbe mit der Hand in Nester von andern Vögeln und auch wieder in das Nest des nämlichen Vogels legte, dem es der Kukuk anvertraut hat, und daß man dabey einmal die eigentlichen Eyer des Vogels im Nest ließe, ein andersmal herausnähme. Ein andersmal müßte man anstatt des wahren Kukuks-Eyes, eine von Holz gemachte und gemahlte Gestalt desselben unterlegen. Und alle diese Versuche müßten so verwechselt werden, daß man einmal die Eyer beta-

betastete, ein andersmal aber die Berührung und auch sogar die Behauchung sorgfältig vermeiden müßte.

(Seite 31. in der Note. **Operationen.**)

Wir würden unter den Handlungen der Thiere unterscheiden, und den Kunsttrieb eines Vogels sich ein Nest zu bauen, nicht mit dem Betragen eines Hundes gegen seinen Herrn in eine Classe setzen. Herr **Lottinger** scheint wirklich geneigt zu seyn, die Thiere zu Maschinen zu machen; allein so wenig wir einen unruhig schlafenden oder einen im Fieber liegenden Menschen, der troz aller angewandten Mühe ein Bild, womit seine Phantasie sich beschäftigt, oder einen Gedanken der ihn ermüdet, nicht los werden kann, eine Maschine nennen würden, weil er nicht im Stande ist die Fibern seines Gehirns in eine andere Lage zu bringen, so wenig ein von einem tollen Hund gebissener Unglücklicher eine Maschine ist, weil er mit aller seiner Vernunft seinen Abscheu vor dem Wasser und seine Neigung zu beißen nicht überwinden kann, oder ein dickblütigter, dem oft alle Argumenten aus der Vernunft und Religion hergenommen den Gedanken des Selbstmords nicht aus der Seele winden können, so wenig Herr **Solander** eine Maschine genennt werden konnte, als er auf dem Feurland, des Schlafs, wider den er alle seine Gefährten gewarnt hatte, und

von dem er wußte, daß er ihm den Tod bringen würde, sich nicht erwehren konnte; so wenig möchten wir eine Grasmücke zur Maschine machen, darum daß sie ein Ey bebrütet, welches den Keim des Zerstörers von ihren Nachkömmlingen enthält: oder das Eichhorn, weil es von den bezaubernden Augen der Klapperschlange, sich in ihren Rachen zu stürzen unwiderstehlich angetrieben wird.

Die Thiere, insonderheit die vollkommenere, verrichten hundert willkührliche Handlungen, und wenn der Schöpfer ihr Gehirn so organisirt hat, daß entweder zu ihrer eigenen Erhaltung, welches gewöhnlicher ist (z. E. die Biene und tausend andere Thiere) oder zur Erhalung andrer, welches ein seltnerer Fall ist (wie beym Kukuk und der Klapperschlange) bey Erblickung eines Objects, in ihnen eine gewisse Empfindung und Trieb erregt wird, demjenigen ähnlich der beym Menschen zu Zeiten durch Krankheit entstehet, so sind sie darum noch keine Maschinen. Der Hund läßt sich gewiß nicht aus Instinkt prügeln, wenn er an Boden gedrückt schmeichlend und winselnd sich seinem Herrn nähert, der den Stock gegen ihn aufhebt, sondern aus Bewußtseyn, daß er der Strafe nicht entgehen kann, und in Hoffnung sich die Liebe seines Herrn wieder zu erwerben, bietet er sich den Schlägen dar, eher als zu entfliehen. So scheint die lebhafte Vorstellung der Gefahr bey Erblickung der

Klap-

Klapperschlange und die daraus entstehende Herzens-Angst das Eichhörngen so aus seiner Fassung zu bringen und auf einmal so zu beklemmen, daß es nicht mehr weis, auf welche Seite es fliehen soll, und anstatt sich zu entfernen, sich seinem Feind nähert. Haben wir nicht Beyspiele, daß Menschen in einem ähnlichen Fall auf gleiche Weise sich betragen haben? Sollte es also vielleicht nicht auch hier die Furcht seyn — ein dunkles, unbestimmtes, ahndungsvolles Schrecken, — vor dem Feind, der auf eine gewaltsame Weise die Eyer aus dem Nest geworfen, der sich noch in der Nachbarschaft, wie Herr **Lottinger** versichert, aufhält, der eine Aehnlichkeit mit einem wohlbekannten Raubvogel hat, und der, wie Herr v. **Linne** angiebt, auch wohl kleine Vögel frißt, welches die Pflegmutter des Kukuks determinirte, lieber im Brüten eines fremden Eyes fortzufahren, als sich der Ahndung und der Rache des fürchterlichen Vogels, wie ihn Herr **Lottinger** selbst S. 16. in Ansehung der kleinen Vögel, dafür ausgiebt, des Kukuks auszusetzen.

Straßburg,
gedruckt bey Jonas Lorenz, Buchdrucker.

SBB013401291448

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lottinger, Anton J. / Koenig, Amand, / Lorentz, Jonas

Der Kukuk, oder des Hr. A. J. Lottingers, M. D. auf eigene Erfahrung gegrü
ndete Nachrichten über die Natur-Geschichte dieses wunderbaren Vogels

Straßburg 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Zool.o.55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11784697-8
VD18 10649298